MOSAIK



Juniheft * 1948 *
Postversandort Berlin

Mit Schnittmusterbogen * Preis 2 Rm.

WELT-MOSAIK

ZUM STREIT UM SÜDKÄRNTEN UND STEIERMARK stellte der österreichische Außenminister Gruber fest, Jugoslawien könne seine Gebietsansprüche und die Forderung von 150 Millionen Dollar weder geographisch noch wirtschaftlich begründen.

Die Bevölkerung dieser Gebiete habe sich bei den Wahlen von 1945 ohne Rücksicht auf ihre Muttersprache eindeutig für Osterreich bekannt.

VERHANDLUNGEN ÜBER DEN STAATSVERTRAG für Osterreich, an denen Vertreter der vier Mächte teilnahmen, wurde in London auf unbestimmte Zeit vertagt.

BEI DEN ITALIENISCHEN PRÄSIDENTENWAHLEN erhielt Luigi Einaudi, ein bekannter Wirtschaftsfachmann und stellvertretender Ministerpräsident im Kabinett de Gasperi, im vierten Wahlgang des Parlaments 518 Stimmen und wurde damit der erste Staatspräsident der neuen Republik Italien.

DEN AUSSCHLUSS AUS DER LABOUR PARTY verfügte der Exekutiv-Ausschuß gegen den Abgeordneten John Patts-Mills.

Patts-Mills ist einer der 37 Abgeordneten, die an den pro-kommunistischen Sozialisten Pietro Nenni ein Glückwunsch-telegramm für den Wahlausgang in Italien gerichtet hatten. 21 Abgeordnete wurden verwarnt,

DER GRIECHISCHE JUSTIZMINISTER LADAS wurde in Athen von einem Angehörigen der Aufständischen ermordet.

Das Gericht verurteilte den Täter und gleichzeitig auch in Abwesenheit General Markos als Anstifter.

154 KOMMUNISTEN UND AUFSTÄNDISCHE wurden an einem Tag in Griechenland hingerichtet.

Die anhaltenden Massenhinrichtungen haben in aller Welt großes Aufsehen erregt. Die Kommunisten entfesselten eine heftige Propaganda gegen die griechische Regierung, der sie Verletzung der Menschenrechte vorwerfen, während die bestia-lischen Morde und Folterungen, die die Aufständischen ver-übten, lediglich "Befreiungsfaten" darstellen.

ENTFUHRUNGEN AUS DEM WESTEN BERLINS durch sowjetische Beamte gab Generalmajor Kotikow auf einer Sitzung der Alliierten Komman-

15 MILLIARDEN DOLLAR AN REPARATIONEN verlangen die Russen aus der laufenden Produktion als Preis für ihre Zustimmung zur Einheit Deutschlands, erklärte der USA-Oberst Babcock auf einer Sitzung der stellvertretenden Kommandanten in Berlin.

Im Verlauf der Erörterungen verlangte der britische Vertreter, Brigadier Benson, zum drittenmal die versprochene Aufstellung der 300 Unternehmen, die — wie die Russen behaupten — von Berlin nach den Westzonen verlagert sein sollen. Oberst Jelisarow war nicht bereit, eine solche Auf-

60 000 TONNEN KARTOFFELN

aus dem Ausland sind für die Versorgung der Bizone und Berlins bestimmt.

Der erste Zug mit 47 Waggons aus Holland traf in Berlin ein. Außerdem ist mit der Lieferung anderer Nahrungsmittel zu rechnen: Kolonialfrüchte, Zitronen usw.

EIN BESATZUNGSSTATUT

zur Abgrenzung der Rechte der Bevölkerung gegenüber den Besatzungsmächten forderte der Vorsitzende Franz Neumann auf dem Parteitag der Berliner SPD.

Professor Carlo Schmid, Tübingen, sprach ausführlich über das Thema: "Berlin im Aufbau Europas". Berlin mit seiner Vier-Sektoren-Aufteilung ist ein getreues Abbild der Zerrissenheit Deutschlands und Europas. Wenn die Kommunisten heute dem Marshall-Plan mißtrauen, frage man sich, wieso sie während des Krieges bei dem Abschluß der Leih- und Pachtverträge dem amerikanischen Kapitalismus geglaubt hätten. Sind nicht jene Spalter, die einen Teil Deutschlands in ihren Fünfjahresplan einbeziehen und die nicht demontierten Betriebe zu Sowjet-AG.'s machen, die entlang ihrer Demarkationslinie Wachtürme errichten wie um ein Konzentrationslager?

WIR SIND RECHTMÄSSIG IN BERLIN

und es ist unsere Absicht, zu bleiben, erklärte der britische Außenminister Bevin vor dem Unterhaus. Dieses Recht gründet sich auf Vereinbarungen zwischen den vier Mächten zur Zeit der deutschen Kapitulation.

EIN VERBOT, DIE OSTZONENPRESSE

sowie die sowjetisch lizenzierten Berliner Druckschriften in der amerikanischen Besatzungszone zu verbreiten, sprach die amerikanische Militärregie-

Das Verbot ist eine Antwort auf die Unterdrückung der West-zonen- und Westberliner Zeitungen in der Sowjetzone.

IN DER FRANKFURTER PAULSKIRCHE

veranstalteten die freiheitlichen Parteien eine Festwoche zum Gedenken der ersten Nationalversammlung von 1848.

Den Höhepunkt bildete eine vielbeachtete Ansprache des aus der Emigration zurückgekehrten Dichters Fritz von Unruh. Keiner der zahlreichen Redner erinnerte sich daran, daß die deutsche Freiheitsbewegung des Jahres 1848 eine unmittelbare Auswirkung der französischen Revolution von 1789 darstellt und daß es heute vor allem darum geht, erst einmal die damals in Frankreich verwirklichten Ideale im Denken des deutschen Volkes zu verankern.

DIE LONDONER KONFERENZ-

über Westdeutschland, die im März ergebnislos verlief, trat erneut zusammen. An den Beratungen nehmen Vertreter der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Benelux-Staaten teil.

Folgende Punkte sollen behandelt werden: 1. die Rolle Deutschlands und der europäischen Wirtschaft und bei der Kontrolle des Ruhrgebietes; 2. die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Organisation Deutschlands; 3. provisorische territoriale Abmachungen; 4. Sicherheitsgarantien gegen

EINEN PRODUKTIONSPLAN DER WESTUNION beschlossen die Finanzminister der beteiligten Staaten zur zweckmäßigen Spezialisierung ihrer Fertigungen auf verschiedenen Gebieten.

Die fünf Teilnehmerstaaten streben eine Handelsallianz an, die einen zollfreien Austausch der lebenswichtigen Grund-güter vorsieht.

ZUR VERTEIDIGUNG WESTEUROPAS

richtete die USA-Regierung zwei grundsätzliche Fragen an die Verteidigungsminister der West-

1. In welchem Ausmaß werden die Länder der Westunion militärisch zusammenarbeiten? 2. Welches Maß militärischer Hilfeleistung durch die USA einschließlich der Lieferung von Waffen und Ausrüstung ist nötig, um Westeuropa gegen jede Drohung von Osten vollkommen zu sichern?

ZUR ERRICHTUNG EINER "DRITTEN MACHT"

zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion erwägt die USA-Regierung im Bedarfsfall in begrenzter Menge Waffen- und Rüstungsmaterial an die Empfängerstaaten der Europahilfe zu liefern.

AN DEM PANEUROPA-KONGRESS

in Den Haag nahmen über 1000 Delegierte aus 20 europäischen Staaten teil.

Churchill vertrat die Auffassung, schrittweise vorzugehen und vorerst die Konsolidierung Europas abzuwarten. Der Holländer Brugmans dagegen forderte die sofortige Bildung einer internationalen Organisation für Europa. Die Delegierten traten für die Einbeziehung Deutschlands in die europäische Föderation ein.

DAS EMPIRE IN DIE WESTUNION

einzubeziehen, regte Premierminister Attlee an und forderte die Regierungen der britischen Dominions auf, entsprechende Pläne auszuarbeiten.

Regionale Verteidigungsabkommen, die das Commonwealth sowie die überseeischen Besitzungen Frankreichs, Belgiens und Hollands umfassen, sind vorgesehen.

DIE PROBLEME DES FERNEN OSTENS

berieten britische und australische Vertreter in Canberra, Australien.

Großbritannien sprach sich gegen die Wiederherstellung des japanischen Kriegspotentials aus. Es wurde die Auffassung vertreten, daß die Industrialisierungspolitik General Mac-Arthurs aus der Furcht vor einer eventuellen Rußlandhörig-keit Japans diktiert sei.

UBER DEN RUSSISCH-FINNISCHEN PAKT

stimmte das finnische Parlament ab. 157 Abgeordnete erklärten sich für und 11 gegen die Ratifikation.

DER FLOTTENBESUCH IN BERGEN

kann als Versicherung der amerikanischen Bereitschaft ausgelegt werden, Norwegen zu verteidigen, erklärte der USA-Botschafter auf einer Presse-

DEN STANDPUNKT DER USA

hinsichtlich ihrer Außenpolitik sowie die Voraussetzungen einer Verständigung mit der Sowiet-union erläuterte Botschafter Bedell Smith in meh-reren Unterredungen mit Außenminister Molotow.

Die anfängliche Aussicht auf direkte zweiseitige Verhandlungen wurde durch vorzeitige Veröffentlichungen des Moskauer Rundfunks zunichte gemacht.
Eine Erklärung Molotows und eine Antwort Stalins auf einen offenen Brief an Henry Wallace zeigten, daß die Sowjetunion nicht bereit ist, ihre bisherige Haltung zu revidieren.

EIN POLITISCHES VERTEIDIGUNGSMINISTERIUM zu bilden, regte der Berater des USA-Präsidenten Truman, John Foster Dulles, an, mit der Haupt-aufgabe, die Taktik der kommunistischen Partei vor der Öffentlichkeit bloßzustellen.

DREI NEUE WAFFEN DER USA

zur bakteriologischen, biologischen und klimatorischen Kriegführung sind während des zweiten Weltkrieges entwickelt worden, gab Konteradmiral Zacharias bekannt.

Jede dieser Waffen übertreffe die Atombombe, deren Wirksamkeit örtlich begrenzt ist, an Zerstörungskraft.

DIE PANAMERIKANISCHE KONFERENZ

in Bogota beendete ihre letzte Vollsitzung mit der einstimmigen Annahme einer Charta der "Organisation amerikanischer Staaten"

Die Charta proklamiert die Gleichheit sämtlicher amerika-nischer Staaten vor dem Gesetz. Die Mitglieder verpflichten sich, jegliche Streitigkeiten durch friedliche Mittel beizulegen. Eine gleichfalls einstimmig angenommene Entschließung dient der Verteidigung der Demokratie in Amerika.

DEN ABBRUCH DIPLOMATISCHER BEZIEHUNGEN zur Sowjetunion begründete die kolumbianische Regierung damit, daß nach gründlicher Prüfung keine Veranlassung zur Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen beiden Ländern mehr bestehe.

In Kolumbien herrscht die Überzeugung, daß der während der Panamerikanischen Konferenz versuchte Staatsstreich auf die Initiative der Kommunisten zurückzuführen ist.

NACH 30 JAHREN DES PALASTINA-MANDATES verließen die letzten britischen Truppen das Land, und die Jewish Agency rief auf Grund des Teilungsbeschlusses der Vereinten Nationen den souveränen Staat Israel aus.

Gleichzeitig nahmen die Kämpfe zwischen Juden und Arabern ernste Formen an.

MOSAIK

DAS MONATSBLATT DER ZEIT

AUSDEMINHALT

Studenten in Prag und Berlin Welch reizendes Bild

Wir diskutieren: Warum bin ich in meiner Partei?

Zeitgemäße Berufe – positiv, negativ

Das Stelldichein

Frauenstadt — Frauenstaat?

Weltmode 1948

Sommer im Schnittmuster

Männermode

Haben es Männer schwerer?

Modischer Schmuck

Kulturmosaik

Titelbild

Mutter und Kind. Zeichnung von Käthe Kollwitz

Modezeichnungen von Lilo Kittel, Hans Boht

Jllustrationen von Gerda Rotermund, Ursel Kießling

Herausgeber: Annedore Leber. — Mit Zulassung Nr. 132 der Britischen Militärregierung. — Redaktion und Verlag: Berlin-Grunewald, Am Bismarckplatz, Telefon 97 79 21. Satz- und Bildherstellung: Arno Scholz Druck G. m. b. H. Druck: Druckhaus Tempelhof. Anzeigenannahme u. Alleinvertrieb: Iwag, Internation. Werbe- u. Anzeigengesellsch. m. b. H., Wilmersdorf, Badensche Str. 48, Tel: 97 53 12. Postabonnement ¼ Jahr RM 6,— zuzügl. Postzustellgeb.



Studenten der Prager Karlsuniversität, die das Jubiläum ihres 600jährigen Bestehens feierte, im Hörsaal • Aufnahme: Lise

m 4. April dieses Jahres wurde in Prag der 600jährige Gründungstag der Karlsuniversität gefeiert. Aus Anlaß der Feierlichkeiten sprach dort zum erstenmal seit der kommunistischen Machtübernahme in der Offentlichkeit der Staatspräsident Benesch. "Man müsse", so sagte er, "die Freiheit, die die Voraussetzung allen geistigen Lebens ist, entwickeln." Seine Worte waren an die Studenten Prags gerichtet. Etwa 5000 von ihnen hatten in den entscheidungsschweren Tagen des tschechoslowakischen Volkes vor dem Prager Schloß demonstriert. In ihnen lebte nämlich jener von Benesch zitierte Geist, jene geistige Kraft, die unserer Ansicht nach die Voraussetzung jeder Freiheit ist.

Wenn auch den Studenten die Auswirkung ihres Protestes versagt blieb, so haben sie doch viel für ihr Volk getan. Denkt man an sie, so denkt man auch an die Studenten Berlins. Der Vergleich drängt sich einem ganz unwillkürlich auf. Und man erinnert sich jener Worte, die da aufhorchen ließen: Wir Berliner Studenten wollen ohne Beschränkung des Geistes und ohne Beeinträchtigung unserer Freiheit unseren Aufgaben nachgehen können. Wir wollen hierbleiben, weil hier unser Platz ist

Ein Ausspruch, der in einem scharfen Kontrast zu der Behauptung steht, daß es die Jugend Deutschlands nach draußen zöge. Gewiß sagt so mancher junge Mensch: "Wo es mir gut geht, ist mein Vaterland." Wobei aber nicht die miserable, um nicht zu sagen verzweifelte Lage der deutschen Jugend vergessen werden sollte. Wie sieht es nach einem zertrümmerten Idealismus aus? Wie schmeckt nach der Rückkehr aus dem Krieg der allzuoft scheiternde Versuch, sich einem einigermaßen passenden Beruf zuzuwenden, wie eine trübe Hoffnungslosigkeit, wie das Kampieren in einem Loch, das kaum als Wohnraum bezeichnet werden kann. Es fehlt an Geld, Freuden, ja auch an den für den jugendlichen Körper doppelt notwendigen Nahrungsmitteln. Und wo ist die Professorenschaft, die einer studentischen Jugend wirklichen Halt, dieses von innen kommende Streben, diesen klaren und kühnen Geist vermitteln kann, ohne welche Voraussetzungen keine freie, wissenschaftliche Forschung möglich ist.

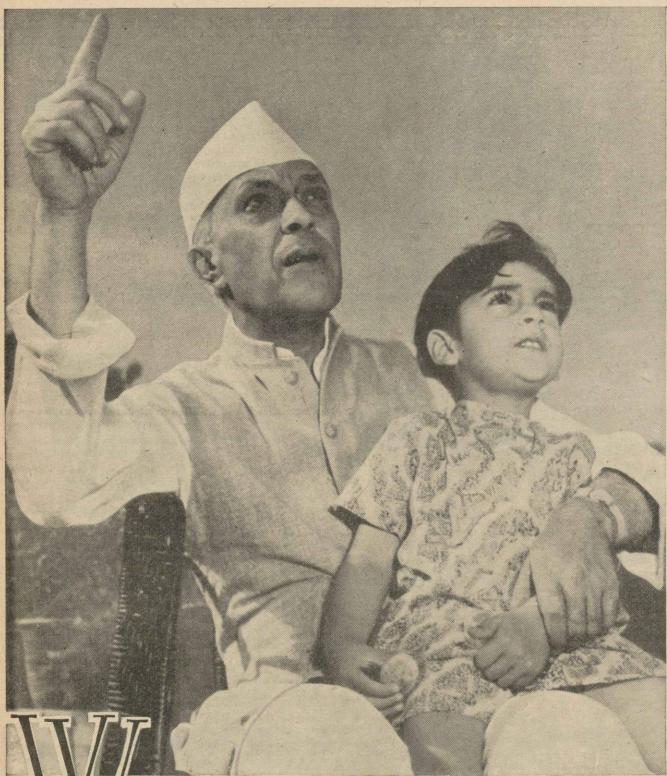
"... zū wissen, daß es solche jungen Leute gibt..."

Eine Betrachtung von Annedore Leber Und doch sind junge Menschen da, deren ganz instinktives Gefühl ihnen auch eine richtige Haltung gibt, daß das, was das Leben zu bieten hat, nur Sinn erhält, wenn man dem allen als freier und aufrechter Mensch begegnen kann. Sie wollen hierbleiben aus der natürlichen Bindung zu den Menschen, mit denen sie aufwuchsen, zu dem Platz, wo sie geboren sind, zu der Sprache, die von Geburt an die vertraute ist. Die Begriffe Vaterland und Muttersprache stellen etwas sehr Positives dar, wenn sie mit echtem Freiheitsempfinden verbunden sind, aus dem heraus man nie das Recht eines anderen oder eines anderen Volkes schmälern könnte. Die Jugend muß für die Aufgabe geweckt werden, die darin liegt, auf Brach-land Pionier zu sein. Gibt es denn letzten Endes noch etwas Inhaltsvolleres, Größeres für den jungen Menschen, als mit den eigenen Händen eine neue und bessere Welt von vorn aufzubau**en** und aus der Phantasie schöpfend an dem Geschick seines Volkes gestalten zu dürfen? Ein Schicksal mag es noch so hart und trostlos erscheinen kann überwunden werden, wenn nur ein leidenschaftlicher Wille und eine echte Courage vorhanden sind.

Bei jeder Sache, die r..an gewinnen will, gibt es soviel Chancen, als da Menschen mit entsprechender Haltung und freier Seele sind. Und es fallen mir die Sätze André Gides ein: "In einer Zeit, in der mir alles, was den Wert des Menschen ausmacht, seine Ehre und seine Würde, so gefährlich von allen Seiten bestürmt zu werden scheint, ist das einzige, für das wir noch leben, was uns überhaupt zu leben veranlaßt: zu wissen, daß es unter den heutigen jungen Menschen doch einige, und seien es noch so wenige und in welchem Lande immer, gibt, die sich jetzt nicht ausruhen, die ihr moralisches und geistiges Leben reinhalten und sich erheben gegen jede totalitäre Parole und jede Einstellung, die darauf ausgeht, den Gedanken abzulenken, abhängig zu machen oder zu knechten, die Seele — denn gerade um die Seele geht es! zu binden, zu wissen, daß es solche junge Leute gibt, daß sie, die das Salz der Erde sind, leben: diesmal zumal erhält uns Alten dus Vertrauen, dies ist es, das mir, der ich schon so alt, so nah am Rande des Lebens bin, erlaubt, nicht in Verzweiflung zu sterben.



Studenten aller Hochschulen in Berlin demonstrieren für Freiheit der Meinung und Forschung ihrer Kommilitonen der Berliner Humboldtuniversität • Aufnahme: Bildstelle Telegraf/Kränkel



Welch reizendes Bild...

Gerade hat er sein Enkelkind zärtlich hochgehoben und an sich gedrückt, der berühmte Mann, da hat ihn — klick — der Fotograf aus dem Hintergrund erschnappt und (bildlich) angeschossen. Welch reizendes Bild, so ungezwungen und natürlich, würde er versöhnlich sagen, wenn er es eines Tages mit einem netten Brietchen unter seiner Post fände. Er findet es dagegen unversehens in der neuesten Nummer der Jllustrierten und ist nun, je nach Temperament, darüber geschmeichelt, verärgert, resigniert oder gleichgültig, daß sein Privatleben so öffentlich zur Schau gestellt wird.

Welch reizendes Bild, denken auch die Leser der Jllustrierten. Er hat also ein Enkelkind (ein hübsches Kind, sieht ihm gar nicht ähnlich!) und benimmt sich als zärtlicher Opa genau wie andere normale Menschen. Und wie es bei ihm zu Hause aussieht, so ganz privat und familiär, sehen wir auch gern mal, wie interessant; und seine Frau ist ja wohl auch nicht mehr die Allerjüngste ... Aber so nett intim, man bekommt ja so einen ganz anderen Eindruck!



Kronprinzessin Juliane von Holland mit ihren Töchtern Beatrix, Irene und Margrit

Der Reiz dieser ungestellten (oder zumindest ungestellt wirkenden) Schnappschüsse liegt darin, daß sie einen Augenblick lebendigen Lebens festzuhalten scheinen, ihn gleichsam zu einem Bilde verdichten und kondensieren, ja ihn über die Wirklichkeit erhöhen. So hübsch, wie es da aussieht, war es gar nicht immer. Aber außerdem wirkt dieser "Augenblick", wörtlich genommen, dieser Einblick in das private Leben immer auf die Neugier. Der neugierige Blick ins Privatleben durchs Schlüsselloch oder ins Fotoalbum, das sind nur Gradunterschiede.

Aber während der gewöhnliche Sterbliche sein Fotoalbum in die Schublade schließen kann, muß der "öffentliche Mensch", der im öffentlichen Leben steht und "der Zeitgeschichte angehört" (dafür gibt es genaue juristische Abgrenzungen!), es über sich ergehen lassen, daß er ungestraft jederzeit geknipst und sein Bild verkauft und veröffentlicht werden kann. Noblesse oblige — Zeitgeschichte verpflichtet. — Mancher verpflichtet sich gern — lächle, Berühmter, man kann nie wissen, ob der Fotograf irgendwo lauert, und selbst wenn du dir gerade die Haare raufst oder eine andere wenig repräsentable Tätigkeit ausübst

— klick — welch reizendes Bild ...



Lord Pakenham im "Halb-Kreise" seiner Familie — er hat nämlich acht Kinder · Aufnahmen: UP (3), Dena (2), Illustrated, AP



Vinzent Auriol, der französische Staatspräsident, mit seinen Enkelsöhnen Jean Paul und Jean Claude



Außenminister Georges C. Marshall begrüßt sein Enkeltöchterchen Katherine



General Dwight D. Eisenhower besichtigt seinen Enkelsohn Dwight David



Winston Churchill betrachtet seinen eben getauften Enkelsohn Arthur Nicholas Winston Soames

IR DISKUTIERE

Nur die proklamatischen Erklärungen lassen nicht die unterschiedlichen Charaktere der verschiedenen Parteien erkennen. Den grundsätzlichen Erklärungen nach unterscheiden sich die heutigen Parteien nur sehr gering voneinander. Man muß gleichzeitig ihre politische Praxis werten.

SPD Der Mensch steht im Mittelpunkt allen Geschehens, Deshalb Sicherung seiner materiellen Existenz und seiner geistigen und kulturellen Entwicklung. Konsequenter demokratischer und freiheitlicher Sozialismus, Planwirtschaft ohne Vermachtung des Staates, Anerkennung privater Initiative, fortschrittliche Sozialpolitik.

CDU Betonung des religiösen Moments, deshalb Erziehung der Jugend im christlichen Geiste. Förderung der Sozialpolitik, Aherkennung sozialistischer Maßnahmen, z. B. Sozialisierung der Grundstoffindustrie und monopolartiger Betriebe, jedoch stärkeres Hervorheben der privaten Unternehmer-Initiative.

SED bekennt sich zur Demokratie und zum Sozialismus. Ihr Ziel ist aber die Vorherrschaft einer Partei. Unter dem Motto: "Alles für das Volk" strebt sie nach Fortschritt auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Volk ist für sie gleich Staat, und der Staat hat die Omnipotenz.

LDP Organisation des Staates auf liberalistischer Grundlage bei völliger Gewissensfreiheit. Konsequentes Ablehnen von Planwirtschaft und Sozialisierung. Bekenntnis zum Internehmertum. Unternehmertum.

WARUM SIND SIE IN IHRER PARTEI?

Diese Frage stellten wir einigen Menschen, die im politischen Leben stehen. Voraus aber schicken wir drei nach unserer Ansicht für heute charakteristische Stellungnahmen, warum man sich nicht politisch beteiligen will.

Partei? Nein, niemals. Mir haben die zwölf Parteijahre restlos gelangt. Sehen Sie sich doch nur die an, die heute noch an dem "Glück" ihrer Parteimitgliedschaft in der NSDAP kranken. Ich bin damals darum herumgekommen und werde mich jetzt nicht in die Gefahr bringen, morgen vielleicht die Quittung für einen Parteibeitritt vorgelegt zu bekommen. Außerdem ist es immer dasselbe. Sobald jemand eine Machtposition hat, vergißt er, ein Mensch zu sein. — Nein, danke, gehen Sie mir auch damit ab, daß es jetzt mehrere Parteien gibt. Bei meinem Glück würde ich sicher die falsche erwischen

Unnütze Energieverschwendung. Augenblicklich würde ich mich keiner Partei anschließen, nicht, weil ich unpolitisch bin oder mich Politik nicht interessiert, sondern weil ich mich ungern als Objekt behandelt fühle. Ich stelle meine persönliche Freiheit über alle anderen meiner Anschauungen. Heutzutage ist aber in Deutschland m. E. keine einzige Partei wirklich frei. Weder im Handeln noch im Sprechen. Damit verbinde ich keinerlei Kritik. Frühere Geschehnisse haben zwangsweise zu dieser Situation geführt. Aber ich persönlich möchte mich nicht an einer Sache beteiligen, die ich mehr als eine Art Gesellschaftsspiel betrachten müßte, als daß sie für mich den Sinn einer Parteimitgliedschaft erfüllt. Ich betrachte mich heute lediglich als eine mikroskopische Marionette auf dem Welttheater, das von anderen Regisseuren gelenkt wird. Ich würde das Gefühl nicht loswerden, auf einem Rade zu sitzen und unentwegt mit meiner übriggebliebenen Energie Pedale zu treten, ohne

vorwärts zu kommen. Und ich persönlich bin gegen jede unnütze Energieverschwendung.

Müßte man nicht? Früher war ich politisch uninteressiert und deshalb niemals in einer Partei.
Heute ist einem der Komplex "Politik" derart nahegerückt, daß man sich mit ihm auseinandersetzen muß. Diese Auseinandersetzung ist ernst und nicht in wenigen Sätzen klarzulegen. Darum nur ganz fragmentarisch dies:
Zu keiner der bestehenden Parteien kann ich bedingungslos "ja" sagen. Das liegt vielleicht weniger an ihren Programmen als an ihren Vertretern. Es ist jedoch leicht kritisiert und schwer etwas besseres vorgeschlagen. Eventuell sähe das Ganze bei Personenwahlen für mich schon wesentlich anders aus als bei der anonymen Parteiwahl, weil ich dann jenen Vertreter wählen könnte, zu dem ich besonderes Vertrauen habe.
Zur Zeit jedenfalls bleibt nichts weiter übrig, als sich mit der bestehenden Methode zu befreunden. Und daher wird diese Frage beinahe für jeden Menschen brennend: Müßte man nicht — müßte ich nicht mitmachen? Müßte ich nicht in eine Partei gehen, da es die einzige Möglichkeit ist, mitzusprechen?

So schwankt man zwischen der Ablehnung mancher einem eitel, machtlüsternen und damit im Grunde eigensüchtig erscheinender "Parteigrößen" und einem unbehaglichen Verpflichtungsgefühl des Mitmachenmüssens. Denn zur Erreichung einer staatlichen Ordnung sind Parteien wohl nötig.

Annedore Leber

Um ihrer Möglichkeiten willen!

Parteien sind nötig. Ohne sie müßte es zur Anarchie oder Diktatur führen. Die Konsequenz beider ist Auflösung aller Wertbegriffe und Ungerechtigkeit gegen den einzelnen. Also brauchen wir Menschen, die sich an dem Parteileben beteiligen. Ich habe die meine gewählt, weil es eine Zeit gab, die gewissermaßen alles von mir abzog, was materieller Wert heißt. Ich lernte den anderen Menschen nach dem zu beurteilen, was übrigbleibt, wenn die großen Worte und das Äußere fortgenommen sind. Ich habe das Freundschaft-haltenkönnen des deutschen Arbeiters kennen und schätzen gelernt. Eher als jeder andere ist er bereit, die Nächstenliebe durch eine Tat zu beweisen. Ohne viel Redens geht er dem, was der Tag von ihm fordert, nach. Er ist zuverlässig. Vor allem aber ist er politisch wach, aufmerksam und beteiligt. Das alles befähigt ihn zur Standhaftigkeit, wo es um eine Idee, um die Prinzipien der Menschenrechte geht.

Außerdem haben mich aber zwei für uns als Volk bedeutungsvolle Fragen zur tätigen Teilnahme an den Aufgaben meiner Partei bestimmt. Die eine Frage ist die, wie wir das Mißtrauen der Welt, eine Folge der zwei Kriege, überwinden können. Zum anderen aber muß ein gut ausgewogenes Verhältnis von staatlicher Ordnung zur menschlichen Freiheit gefunden werden.

Und ich glaube, daß diesen Forderungen die Sozialdemokratische Partei zuerst gerecht werden könnte. Denn sie hat immer ein internationales Verstehen gepflegt. Sie strebt mit der sozialistischen Form eine begrenzte staatliche Lenkung auf den verschiedensten Gebieten an. Freiheit und Recht der Einzelperson ist aber nach wie vor ihr höchstes Gebot.

Mag sie Rückfälligkeiten zeigen und Schwächen haben Doch nur die können selehe Möngel forts

Mag sie Rückfälligkeiten zeigen und Schwächen haben! Doch nur die können solche Mängel forträumen, die in ihren Reihen stehen. Und so bin ich dabei und bin ihr um ihrer Möglichkeiten willen

Dr. Walther Schreiber

Die Christlich-Demokratische Union

Die Christlich-Demokratische Union ist eine neue und junge Partei, die sich nicht auf eine lang-jährige Tradition stützen, aber deshalb auch nicht

für Versäumnisse und Fehler der Vergangenheit verantwortlich gemacht werden kann. Sie ist aus der Not geboren, die Hitlers unselige Herrschaft hinterlassen hat. Die Union wurde gegründet von Männern und Frauen, die vorhe- den verschiedensten Parteien angehört hatten oder parteilos waren und in deren Herzen unter der nationalsozialistischen Willkürherrschaft die Erkenntnis gereift war, daß die meisten der alten Parteigegensätze im Sturm der Zeit ihren Sinn oder mindestens ihr Gewicht verloren hatten. Deshalb wollten sie eine weitherzige Zusammenfassung, eine Union aller derer ins Leben rufen, die erkannt haben, daß eine Selbstregierung, eine Demokratie, für jedes gebildete, selbstbewußte und freie Volk die allein angemessene und deshalb selbstverständliche politische Lebensform ist.

Die Union zeichnet sich also vor anderen demokratischen Parteien dadurch aus, daß sie sich von jedem engen parteipolitischen Dogmatismus fernhält und als eine über ganz Deutschland verbreitete Partei der landsmannschaftlichen Mannigfaltigkeit unseres Volkes den nötigen Spielraum läßt. In der Überzeugung, daß nach der moralischen Verwilderung der Hitlerzeit nicht nur eine politische, sondern ebenso eine sittliche Erneuerung für unser Land notwendig ist, entschlossen sich die Gründer der Union schon im Namen der Partei zum Ausdruck zu bringen, daß sie auch das öffentliche Leben unseres Landes unter die sittlichen Maximen des Christentums stellen will, die der Kultur des Abendlandes ihren Charakter gaben und deren ewig junge Kraft sich durch die Jahrtausende unwandelbar bewährt hat. Durch dieses Bekenntnis wurde die Grundlage dafür geschaffen, daß der konfessionelle Gegensatz, der unserem Volk im Werdegang seiner Geschichte so manche schmerzliche Wunde geschlagen hat, im Bereiche der deutschen Politik ausgeschaltet wird, indem wertvollste Kräfte aller Kirchen und Bekenntnisse sich in der Union brüderlich die Hand reichen zum gemeinsamen Dienste an unserem Vaterlande. Darin liegt die große zusammenfassende Kraft der Union, die ihrem pol

tritt die Union den Gedanken der Toleranz und der Freiheit. Nicht die Materie, sondern der Mensch, nicht die staatliche Bevormundung, sondern die freie Persönlichkeit stehen im Mittelpunkt des politischen Wirkens. Die Union glaubt trotz allem daran, daß die Menschheit fortschreitet, und daß dabei nicht die ökonomischen, sondern die sittlichen Kräfte die Führung haben müssen. Deshalb gehöre ich zur Christlich-Demokratischen Union!

Ernst Tillich

Der revolutionärste Satz

Es ist gar nicht so leicht zu erklären, warum man sich einer Partei angeschlossen hat. Wenn ich Ihnen also antworte, so muß ich zunächst sagen, daß ich es ganz richtig finde, wenn so wenig Leute in eine Partei eintreten! Dort sollten sich wirklich nur Leute finden, die sich zur Politik gerufen, besser noch: berufen fühlen, ohne daß sie deshalb gleich "Funktionäre" sein müssen, oder wenn sie Funktionäre würden, sollten sie sich jedenfalls nicht als Vorgesetzte der Mitglieder oder gar der Bevölkerung dartun. Echte Parteien waren immer "Teile" des Volkes und zwar aktive und zielbewußte Minderheiten, von deren Lebendigkeit und Fähigkeit ihr Einfluß auf die allgemeine öffentliche Meinung abhing.

Jetzt ist die Antwort eigentlich anmaßend geworden und ein starkes Stück für die Leser, die daraus entnehmen könnten, sie sollen sich nicht um Politik bekümmern, weil sie doch nichts davon verstünden, ich aber verstünde nach meiner Meinung etwas davon ... Nun, beides ist nicht meine Meinung, denn als ich vor fast 20 Jahren als Theologiestudent in den Sozialistischen Studentenbund eintrat, tat ich es ja gerade, weil ich die Überzeugung hatte, wir alle sollten uns endlich einmal wirklich um die politischen Dinge bekümmern, wir sollten nicht immer die klassenmäßigen Vorurteile oder die allgemeinen Stimmungen des Tages nachbeten, sondern ernsthafter nachprüfen, wieso es denn mit der Organisation unserer gesellschaftlichen Angelegenheiten so schlecht bestellt ist — das mußte doch tiefere Gründe haben, die nicht nur im guten Willen des einzelnen, sondern in der Organisation selbst zu suchen waren. Um das selber erst zu lernen und um mich dann für eine Änderung einzusetzen, bin ich eingetreten. Ach, so

Warum bin ich in meiner Partei?

ganz einfach war das damals auch nicht, ausgerechnet als angehender Theologe zu den bösen Arbeitern zu gehen. Es hat langer Jahre bedurft, bis ich dann schließlich auch in die Sozialdemokratische Partei eintrat; so lange wie wirkliche Entscheidungen eben manchmal brauchen. Mitglied einer Partei ist nun einmal nicht wie ein Mitglied eines Gesangvereins. Gewiß, man kann wieder austreten, aber deshalb tritt man ja nicht ein, sondern deswegen, weil die Grundsätze und die Grundhaltung sich in einem gebildet haben, die ihr entsprechen (auch ohne Direktive und Anweisung!), weil man von diesen Sätzen als richtigen Grundsätzen der Gesellschaft sich überzeugt hat und weil alle Rechte und Grundsätze in der Gesellschaft erkämpft werden müssen, auch die eines demokratischen, freiheitlichen Sozialismus.

lch hoffe, Sie mit dem Gesagten nicht zu sehr zu enttäuschen. Denn Sie haben mich ja als "religiösen Sozialisten" aufgefordert, Ihnen zu antworten. Und nun ist bisher fast nur von kühler Vernunft und langsamer Entscheidung und — wie Sie sicher empfunden haben — unausgesprochen auch von einem Schuß gesunder Skepsis die Rede gewesen. Aber ich meine, daß auch gerade dies frommen, "christlichen" Menschen nottut, die sich so leicht mit frommen Argumenten von der Politik oder jedenfalls von bestimmten politischen Konsequenzen abhalten lassen. Sie glauben gar nicht, wie leicht man Gefühle der Frömmigkeit dazu ausnutzen kann, sich nicht zu entscheiden da, wo entschieden werden muß, und wie wenig die Revolution des Geistes, die ja niemand anderes als Jesus gegenüber den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner und unserer Zeit verkündet hat, bisher im sozialen Leben fruchtbar geworden ist. Oder kennen Sie einen revolutionäreren, einen umstürzenderen Satz als den von der Nächstenliebe? Wenn ich Ihnen darüber nun schon so offenherzig geschrieben habe dann erfauhen. Sie guch noch stürzenderen Satz als den von der Nächstenliebe?
Wenn ich Ihnen darüber nun schon so offenherzig
geschrieben habe, dann erlauben Sie auch noch
die Schlußbemerkung, wieso der Student damals
ausgerechnet zu der Bewegung der Arbeiterschaft
gekommen ist. Es war das Gefühl des sozialen
Unrechts und der Eindruck einer grundsätzlichen
Benachteiligung der "einfachen Leute". Das Gefühl des Mitleids aber reicht auf die Dauer nicht
aus. Es waren auch nicht nur die aufgeschlossenen
und hilfsbereiten, klugen Leute, die ich damals als
Sozialisten schätzen lernte. Es war am meisten der
Eindruck der verantwortungsbewußten und anständigen Haltung des Arbeitertyps, der in der
Schule der Sozialdemokratie erzogen war und der
einen der wenigen Aktivposten unseres Volkes in
menschlicher Hinsicht darstellte.

Dieser Menschentyp damals hat mir das Gefühl hinterlassen, daß die demokratisch-sozialistischen Grundsätze ein wirkliches Fundament darstellen können. Man sieht es jemand auf die Dauer bereits am Gesicht an, in welcher Partei er ist, denn schließlich ist auch eine Partei nichts anderes als eine Angelegenheit der Menschen und der — Menschlichkeit.

Dr. Ella Barowsky

Besondere Verpflichtung als Frau

Die Deutschen berufen sich gern auf das Sprichwort: "Politik verdirbt den Charakter" und sehen es als einen Beweis charakterlicher Sauberkeit an, sich von der praktischen Politik zürückzühalten. Wenn alle und gerade die denkenden Menschen sich diese Auffassung zu eigen machten, würde ihre Zurückhaltung und Nachlässigkeit das politische Feld den Skrupellosen oder den Unbesonnenen und Radikalinskis aller Färbungen überlassen, die den Staat als ihre Beute betrachten. Dann müßten wir erleben, daß schlechte Charaktere die Politik verderben.

Diese Überlegungen waren es in der Hauptsache, die mich im Herbst 1945 veranlaßten, meiner Par-tei — der LDP — beizutreten und bald aktiv in ihr zu arbeiten.

ihr zu arbeiten.

Als Frau habe ich noch eine besondere Verpflichtung gefühlt. Zu der Frauengeneration gehörend, der die Errungenschaften von 1918 hinsichtlich der politischen und sozialen Gleichberechtigung der Frau, um die die Generation vor uns so schwer gerungen hatte, in den Schoß gefallen waren, habe ich es erlebt, wie die Nazis mit heuchlerischen Begründungen den Frauen die Gleichberechtigung nahmen. Aus dem Zusammenbruch ein neues demokratisches Leben aufzubauen, wird nach meiner Auffassung ganz besonders eine Aufgabe der

Frauen sein. Die Politik der Frauen muß darauf gerichtet sein, den Menschen in den Mittelpunkt des staatlichen Denkens zu stellen und ihn nicht zu einem Rädchen in der Staatsmaschinerie zu erniedrigen. Deshalb ist die Mitarbeit der Frauen am politischen Leben so notwendig. Aus der Arbeit in meiner Partei kann ich sagen, daß die männlichen Kollegen gar nicht so ungern, wie manche Frauen vielleicht meinen, in der sachlichen Auseinandersetzung die Meinung der Frau hören und sich ihr anschließen.

anschließen.
Ich möchte deshalb allen Frauen immer wieder sagen, daß sie noch viel aufgeschlossener allen politischen Fragen gegenüberstehen und nicht glauben sollten, diese Dinge gingen sie nichts an, sie hätten genug zu tun, um die Nöte des täglichen Lebens zu meistern. Welch ein Irrtum! Haben wir noch nicht gelernt, daß unser tägliches Leben, Bestand von Heim und Familie davon abhängig sind, welche Politik gemacht wird? Denn von einer richtigen Politik hängt die Rettung unseres privaten Lebens ab, das uns Frauen besonders am Herzen liegt.

unseres privaten Lebens ab, das uns Frauen besonders am Herzen liegt.

Die Arbeit in der Partei ist ungeheuer vielseitig. Gemeinsam mit den Parteifreunden müssen Lösungen der praktischen Tagesfragen erarbeitet werden, dazu gibt es die Parteiausschüsse so für Wirtschafts- und Finanzpolitik, für Sozialpolitik und Gewerkschaftsfragen, Kulturpolitik, Kommunalpolitik, für Beamtenfragen u. dgl. mehr. Die gemeinsame Arbeit in diesen Ausschüssen fördert neben dem praktischen Zweck auch das menschliche Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Parteifreunden. Und es ist wieder ein Beweis, daß die männlichen Parteifreunde die Mitarbeit der Frauschätzen, daß ich sogar in mehreren Ausschüssen mitarbeiten muß — und anderen Parteifreundinnen geht es ebenso. Für Finanzen und Wirtschaftspolitik gelte ich unter den Berliner LDP-Frauen vorläufig noch allein als zuständig, schade! Dazu noch das Stadtverordnetenmandat, da bleibt für das Privatleben kaum noch Zeit und Kraft. Und wie gern würde ich manchen Abend zu Hause mit Lesen verbringen — bin ich doch im Grunde meines Herzens sowohl ein Stubenhocker wie eine Leseratte. Aber ich möchte dennoch die politische Arbeit nicht missen in einer Zeit, die so schicksalsschwer ist für Deutschland und die ganze Welt, und wo es gilt, sich zu entscheiden und den richtigen Standort zu beziehen.

Mit meiner Partei verbindet mich das Bekenntnis zum Liberalismus, der Gewissensfreiheit und

Mit meiner Partei verbindet mich das Bekenntnis zum Liberalismus, der Gewissensfreiheit und Selbstverantwortung des einzelnen und das damit tiefste sittliche Verpflichtung gegenüber dem Wohl der staatlichen und der Völkergemeinschaft bedeutet.

Martin Schmidt

In ihr und durch sie

Gibt es das: "meine Partei"? Ich glaube, nein. Ich gehöre der Sozialistischen Einheitspartei an. Ich bin ihr Mitglied; für mich ist sie: die Partei. Das ist unendlich mehr als: meine Partei. Warum gehöre ich der Partei an? Dafür könnten viele Gründe angeführt werden: Die in 100 Jahren erwiesene Gültigkeit der Weltanschauung, die ihrem Denken und Handeln zugrunde liegt, die Richtigkeit ihrer Politik, die Konsequenz, mit der sie — über alle Schwierigkeiten und Notwendigkeiten des Augenblickes hinweg — ihr Ziel verfolgt, ja selbst ihre Fehler und Mängel, die mich schmerzen, für die ich mich verantwortlich fühle wie für meine eigenen, die aber doch nur beweisen, daß sie lebt und sich entwickelt. Diese Gründe, von so durchschlagender Bedeutung

weisen, daß sie lebt und sich entwickelt.

Diese Gründe, von so durchschlagender Bedeutung sie sein mögen, reichen dennoch nicht aus. Die Zugehörigkeit zur Partei ist mehr als eine formale Mitgliedschaft, sie erschöpft sich nicht im Zahlen von Beiträgen oder in der Ausführung übertragener Aufgaben. Ist die Partei keine bloße Interessenvertretung, ist sie eine wirkliche, die Gesellschaft neu formende Kraft — und ich glaube, daß die SED das ist —, dann geht der einzelne in ihr mit seinem ganzen Leben ein, dann wird sie durch den einzelnen sichtbar und wirksam. In ihr und durch sie, die immer mehr ist als die Summe ihrer Mitglieder, findet der einzelne seine Entfaltung und Erfüllung. Erfüllung.

Ein Leben außerhalb der Partei ist für mich nicht mehr denkbar, ein Vegetieren vielleicht, ein wirk-liches Leben nicht. Deshalb bin ich Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Klaus-Peter Schulz

Und dennoch

In einem Gespräch, das ich neulich führte, äußerte einer meiner Partner mit großer Entschiedenheit, nach seiner Auffassung könne sich kein geistig bedeutender Mensch überhaupt irgendeiner Partei

Die Bestürzung, mit der ich diese leider typisch deutsche Äußerung zur Kenntnis nahm, wurde durch die subjektive Erkenntnis gemildert, daß ich demnach keine Chance habe, zu den geistig bedeutenden Menschen zu zählen, da ich Mitglied einer Partei, nämlich der SPD, bin. Klarheit beruhigt immer, selbst wenn sie auf Kosten der Eitelkeit geht keit geht.

Vielleicht hätte man den überzeugten Gegner sämtlicher Parteien aber in diesem Zusammenhang auch auf den prachtvollen Zweizeiler Gottfried Kellers hinweisen können:

"Wer über den Parteien sich wähnt mit stolzen Mienen ..."

Die zweite Zeile verrate ich nicht. Nicht nur aus höflicher Rücksicht auf den erwähnten Gesprächspartner, sondern um Ihnen einen Anreiz zu geben, selbst einmal unter den politischen Gedichten Gottfried Kellers nachzulesen. Sie werden manchem goldenen Wort begegnen und mir für den Hinweis dankbar sein.

dankbar sein.
Inzwischen aber habe ich mir einen Ruf zur Sache verdient. Die Redaktion will ja von mir gar nicht wissen, wie ich grundsätzlich zu den Parteien an sich stehe. Sie stellt mir sogar die Gretchenfrage, warum ich persönlich zu meiner Partei gehöre. Und nun wäre der Dank an mir. Denn eine solche Frage zwingt unwillkürlich zum Nachdenken über eine Tatsache, die man als selbstverständlich empfindet: und wenn man gelegentlich die Selbstverständlichkeiten des Daseins wieder einmal ins kritische Bewußtsein hebt, so gewinnt man durch dieses einfache Verfahren oft unvermutet neue Werte.

Meine psychologische Gleichung mit der Partei, deren Mitglied ich bin, geht nicht ohne Rest auf. Ich war nie ein Hundertfünfzigprozentiger und habe auch, glaube ich, gar kein Talent zu einem Hundertprozentigen. Also bin ich vielleicht, wenn Sie genaue Zahlen lieben, ein "siebzigprozentiger" Sozialdemokrät. Ein Teil meines geistigen und moralischen Raumes gehört nicht zur Partei und will nie zu ihr gehören. Ich möchte schlechterdings nicht existieren, wenn ich nicht gelegentlich einen Vers von Rilke, einen Aphorismus von Novalis oder eine Fuge von Bach als wichtiger empfände als die ganze Politik und mit ihr meine Partei.

Ich bin Sozialdemokrat, weil ich glaube, daß der Mensch in der chaotischen Gegenwart mehr denn ie das Rückgrat einer klaren, für ihn selbst verbindlichen politischen Überzeugung braucht, um vor seinem Gewissen zu bestehen. Dieser Erkenntnis opfere ich gern einen Teil meiner individualistischen Souveränität, weil ich weiß, daß der Gewinn, den ich dafür eintausche, mehr bedeutet als mein Opfer. Er befähigt mich, in jeder entscheidenden Lage als Teil einer größeren Gemeinschaft meine Kräfte zu vervielfachen, die vereinzelt unwirksam oder gar verloren wären.

Ich bin Sozialdemokrat, weil meine Partei für den Sozialismus als höchstes Menschheitsziel kämpft, aber ohne den trüben Fanatismus, darum an den Bestand des überlieferten Menschenbildes zu rüh-ren und seinen Wert zu verleugnen.

Ich bin Sozialdemokrat, weil ich mit meiner Partei die echte Freiheit für den einzelnen und für das Ganze nur dort für gesichert halte, wo sie ihre natürliche Grenze an der Verantwortung findet.

Vielleicht weiß ich, weil ich mitten drin stehe, aus persönlichster Erfahrung besser als Sie, daß die Sozialdemokraten beileibe kein auserwähltes Volk sind — aber die große Mehrzahl ihrer Mitglieder und Funktionäre besteht aus Menschen, deren Zahl ich trotz aller ihrer Fehler um Deutschlands willen gern verhundertfachen würde. Denn auch in dem Kleinsten und Nüchternsten lebt noch der Funken einer großen Idee, die man sonst inmitten intellektuellen Glanzes oft vergeblich sucht.

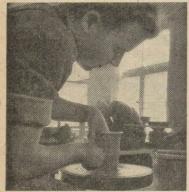
Auch mich hat die Partei schon oft gezwungen, mein Bekenntnis zu ihr mit einem Dennoch zu ver-binden; aber gerade darum nenne ich mich mit einem gewissen Stolz Sozialdemokrat.



Glaserei: Bei dreijähriger Lehrzeit ein aussichtsreicher Beruf für manuell geschickte Frauen



ische Begabung, zwei Jahre Aus-ng sind die Bedingungen für Feinmechanikerin-Beruf.





rsch miedin ist bei künstle-Verstand und Materialgefühl ein Frauenberuf (dreijährige Lehrzeit).



Schuhmacherin scheint außergewöhnlich nützlicher vielversprechender Beruf. Aber ist die Materialnot besonders g



Appetitlich, aber anstrengend: Der auch heute noch ausgefallene, zur Zeit stark überfüllte Beruf der Bäckerin.



Tischlerin, auf Kinderspielzeug spezialisiert. Das dreijährige Praktikum kann als Grundlage für eventuelles Innenarchitekten-Studium dienen



Einer der dankbarsten und erfreulichster Berufe, wenn auch kein leichter, ist der der Gärtnerin, lehrzeit drei Jahre

Leitgemäße

Die meisten Frauen in Deutschland arbeiten heute, das heißt sie haben neben ihrer Arbeit als Hausfrau noch einen Beruf. Die Berufsarbeit für die Frau ist kein Durchgangsstadium mehr bis zur Verheiratung. Viele Frauen arbeiten auch während ihrer Ehe beruflich weiter, und viele, für die eine Ehe schon allein aus Mangel am passenden Partner ausfällt, müssen sich ihren Beruf als Lebensinhalt ausbauen. Oder sie sollten es tun!

Beruf als Lebensinhalt ausbauen. Oder sie sollten es tun!

Die Frau wird beil jeder Arbeit mit dem Herzen dabei sein. Das klingt etwas romantisch, aber es ist so, und diese Tatsache bedeutet einerseits einen Nachteil, aber auch ein großes Plus!

Mag auch der Beruf — wir wollen es ehrlich benennen — immer nur der "Ersatz" für ein Familienleben sein, so birgt er doch eine nicht zu unterschätzende Glücksmöglichkeit für jene Frauen, die die Folgen des Zusammenbruchs ausbaden müssen, Sie finden einen Sinn ihres Daseins, sind ausgefüllt, vorausgesetzt, sie haben den Beruf gewählt oder gefunden, der zu ihnen paßt.

Nach dem Kriegsende standen wiele Brauen buchstäblich wor.

gesetzt, sie haben den Beruf gewählt oder gefunden, der zu ihnen paßt.

Nach dem Kriegsende standen viele Frauen buchstäblich vor dem Nichts. Ihre Männer waren tot oder noch in Gefangenschaft, die Konten — die sie in manchem Falle besaßen — waren gesperrt, Unterstützungen wurden vorerst nicht gezahlt (und heute sind sie so gering, daß niemand davon leben kann); also mußten diese Frauen arbeiten um Geld und damit ihren und oft ihrer Kinder Lebensunterhalt zu verdienen. Sie fragten nicht viel danach, was sie taten, es kam ihnen nur darauf an daß sie überhaupt irgendeine Arbeit verrichten konnten. die, wenn möglich, zugleich Naturalien einbrachte oder eine höhere Lebensmittelkarte. Die "Trümmerfrau" wurde das sichtbare Beispiel für diesen Notzustand Im Sommer 1945 waren 68 000 Frauen als "Bauhilfsarbeiterinnen" eingesetzt, als ungelernte Arbeiterinnen also, die soundsoviel Stunden am Tag für je 72 Pfennig arbeiteten. aber eine höhere Lebensmittelkarte bekamen und auch Gelegenheit hatten, sich z. B das Holz für den Winter aus den Trümmern, die sie aufräumten, zu "organisieren" Heute sind die Trümmerfrauen auf 23 000 zusammengeschmolzen. Viele Frauen haben wieder eine aussichtsreichere, sinnvollere Beschäftigung gefunden, viele sind in ihre alten Berufe zurückgegangen oder haben ganz neue nicht herkömmliche Berufe ergriffen um sich Aufstiegsmöglichkeiten zu sichern, welche es für eine Trümmerfrau nicht gibt.

Bei der Suche nach einem Arbeitsplatz ist tedech auch houte nach nachdem drei Lahre

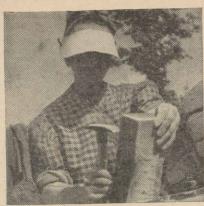
um sich Autstiegsmöglichkeiten zu sichern, welche es für eine Trümmerfrau nicht gibt. Bei der Suche nach einem Arbeitsplatz ist jedoch auch heute noch, nachdem drei Jahre seit Kriegsende vergangen sind, sehr häufig die Überlegung maßgebend: was kommt nebenbei heraus? Weniger diese ebenso wichtige: Ist das ein Beruf für mich, und was kann ich darin erreichen und nützen? Das ist menschlich verständlich, denn was bringt der schönste, systematischste Berufsaufbau ein, wenn die betreffende Frau mit ihren Kindern derweil verhungert? Trotzdem sind die Frauen, die allein von diesem Gesichtspunkt aus ihren Beruf betrachten, kurzsichtig und werden das in vielen Fällen eines Tages teuer bezahlen. Von den etwa 2000 Kohlenarbeiterinnen, die es heute in Berlin gibt, werden wahrscheinlich wenige diese unglaublich anstrengende Arbeit ohne schwere körperliche Schäden, die sie womöglich vollständig arbeitsunfähig machenauf längere Zeit durchhalten. Natürlich sind 30—35 Briketts, die sie täglich mitnehmen dürfen oder mitnehmen, verlockend. Sie sichern die Heizung für den Winter, den Umtausch anderer wichtiger Sachen. Es ist leicht, vom grünen Tisch aus zu sagen: dieses Verhalter ist unsozial und schädigt die Gesamtheit. Die nackte Not hat eben einen stärkeren Einfluß als alle moralischen Einwände. Sehr häufig aber — auch darin sollte man ehrlich sein — ist nicht die Not die treibende Kraft, sondern das Abwegige, das Aparte, die "Forschheit", vom momentanen Vorteil einmal abgesehen.

Schon aus dem einen Beispiel, das man natürlich auf die verschiedensten Berufs-

arten übertragen kann, läßt sich erkennen, wie nötig die Anwendung und der Ausbau von Arbeitsschutzbestimmungen unter Mitwirkung von Frauen wäre. Dem Erwerbsbedürfnis der Frauen muß eine planvolle und dabei freizügige und individuelle Lenkung in Arbeitsgebiete folgen, die ihnen nicht nur ein gesichertes Einkommen garantiert, sondern die im weitesten Maße Neigung und körperliches Leistungsvermögen einschließt. Schon die sachliche Berufsberatung kann auf diesem Gebiet segensreich wirken, denn Frauen sind nun in der Mehrzahl einmal so: Sie greifen ohne viel Überlegung zu, denken nur an das Nächstliegende, lassen sich schnell von einem Abenteuer locken oder hören auf den unüberlegten Rat einer Freundin. Vor allem das junge Mädchen, das sich keine Vorstellung von dem Ernst der Berufsarbeit macht, aber genau genommen auch ältere Frauen, die durch ihr bisheriges Behütetsein gewissermaßen in der Situation des beruflich ahnungslosen jungen Mädchens sind, rutschen in irgendeinen Beruf hinein, der ihnen wenig "liegt" und somit auch wenig Entwicklungsmöglichkeiten einschließt und bei dem die innere Zufriedenheit ausbleibt. Ehe aber eine Frau dem immerhin gewissen Zwang der Arbeitsschutzbestimmungen, diesem "das darfst du nicht" und "das darfst du" ausgesetzt ist, sollte sie am besten aus freiem Antrieb selbst einmal das Für und Wider eines Berufes überlegen und vor allem den Vor- oder Nachteil einer gründlichen Berufsausbildung abwägen.



Die Optikerin muß geschickte Hände und Geduld haben für ihren verantwortungsvollen, sehr selbständigen Beruf.





Schwere körperliche Arbeit verlangt der Beruf der Schmiedin und ist nur als Ausnahmefall zu empfehlen.



Die Telegrafenarbeiterin muß in Wind und Wetter mühsame Spezialarbeit leisten — mehr eine Angelegenheit für Männer,



engend, teilweise gefährlich ist der Bauhilfsarbeiter wenig Aufstiegsmöglichkeiten







ägewerk Hilfsarbeiterin m wahrsten Sinne: Not am Mannl



Ein ungelernter Gegenwartsberuf, der gegen sich selbst spricht: Kohlenum-schlägerin bei oft zwölfstündtger Arbeitszeit und sogar bei Nachtarbeit.

BERUFE

Selbst wenn dabei Anfangsschwierigkeiten zu überwinden sind, sollte sie im eigenen Interesse nichts unversucht lassen.

Im Handwerk arbeitende Frauen sind nichts Neues. Bereits im 13. Jahrhundert betätigten sich Frauen als Lehrlinge, Gesellen und Meister. Sie wurden gleichberechtigt in Zünfte, heute Innungen genannt, aufgenommen und konnten darin Amtsmeister (Innungsmeister) werden. Auch heute kann die Frau nicht nur als Angestellte im Handwerk tätig sein, sondern als Meisterin selbständig ein Gewerbe führen und Arbeitnehmer beschäftigen. Der ablehnenden reaktionären Einstellung einzelner Handwerksmeister weiblichen Lehrlingen gegenüber ist die Tatsache, das sich schon viele Frauen und Mädchen in Handwerksberufen gut bewährt haben, entgegenzuhalten. In jedem Falle aber — das kann nicht genug betont werden — ist eine genaue Überlegung erforderlich, für welchen handwerklichen Beruf Frauen auf Grund ihrer Konstitution geeignet sind, damit sie das erlernte Handwerk auf die Dauer ausüben können.

Ungeeignet für Frauen sind diejenigen Handwerke, in denen ausgesprochen schwere körperliche Arbeit zu leisten ist. Heben und Tragen schwerer Gegenstände und das Arbeiten mit unhandlichen Werkzeugen, ferner die Tätigkeit in Räumen, die häufigen Temperaturschwankungen ausgesetzt sind oder große Nässe und Dampfschwadenentwicklung aufweisen, wie z. B. die

Fleischer- und Brauhandwerke, Berufe wie beispielsweise Bauhilfsarbeiterin, Bauschlosserin, Telegrafenbau- und Erdarbeiterin, Schweißerin und Schmiedin sind grundsätzlich für Frauen abzulehnen. Nur körperlich ganz robuste und gesunde Frauen, die eine besondere Zuneigung zu einem der genannten Berufe haben, sollten sich in ihm ausbilden lassen, denn der oft gemachte Vorschlag, die schwere körperliche Arbeit in vielen Berufen ausschließlich den Männern zu übertragen, kann in der Praxis wegen Männermangels zur Zeit nicht immer durchgeführt werden. Frauen gehören auch nicht in Berufe mit ausgesprochen gefährlichen Arbeiten, z. B. nicht zum Bau von Hochspannungsleitungen, auch nicht auf hohe Gerüste und Leitern, wie sie beim Fassadenabputz und bei Bauten überhaupt gebraucht werden. "Gleichberechtigung" ist im eigenen Interesse der Frauen nicht mit "Gleichmacherei" zu verwechseln. Man muß die psychologischen und physiologischen Verschiedenheiten der Geschlechter in Rechnung stellen, um ein Versagen im entscheidenden Moment auszuschalten.

Es gibt dagegen so viele handwerkliche Berufe, die von Frauen erlernt und für die Dauer ausgeübt werden können, ohne daß irgendwelche Schädigungen auftreten. Die Baunebenberufe Maler, Glaser, Tapezierer, Maschinen- und Möbeltischler, Ofensetzer usw., werden bei einer Berufswahl noch viel zu wenig beachtet. Gas-, Wasser-, Heizungsinstallation und Bauklempnere kommen weniger in Frage, dafür Werkstattarbeiten bei der Neuanfertigung und Instandsetzung, Auch die Berufe des Elektroinstallateurs und des Mechanikers sind für technisch begabte Mädchen und Frauen nicht nur interessant, sondern aussichtsvoll, weil darin großer Mangel besteht. Sie sind sehr abwechslungsreich und werden gut bezahlt.

Dagegen gelten die an sich reizvollen Berufe als Optiker oder Zahntechniker zur

Dagegen gelten die an sich reizvollen Berufe als Optiker oder Zahntechniker zur Zeit als überbesetzt infolge des Materialmangels und sind im Augenblick nur bedingt zu empfehlen. (Auch in Beziehung auf die praktischen Möglichkeiten ist die Berufsberatung wichtig!)

Geschmacklich besonders begabte Frauen werden auf kunstgewerblichem und künstlerischem Gebiet einen Lebensberuf, z. B. als Keramiker, Gold- und Silberschmied oder Innenarchitekt, finden, denn darin können sie ihre Phantasie spielen lassen, werden sich wohlfühlen und bewähren.

Vor dem Erlernen sogen. Modeberufe, wie sie z. B. auch die Nahrungsmittelberufe: Fleischer, Bäcker und Verkäufer darstellen, sollten sich Mädchen und Frauen eingehend orientieren, einmal, ob sie diesem Beruf gesundheitlich gewachsen sind, dann auch, ob eine dauernde Beschäftigungsmöglichkeit besteht.

Aus der Gegenüberstellung der Abbildungen werden die für Frauen geeigneten Berufe, denen sie sich aus innerer Neigung zuwenden können, klar ersichtlich. Ebenso sind die Berufe deutlich herausgestellt, die Frauen aus Gründen der Erhaltung ihrer Eigenpersönlichkeit und ihrer Gesundheit nicht ergreifen sollten.

nicht ergreifen sollten.

Einige der genannten Berufe, besonders die künstlerischen, haben den Vorteil, daß sie nach der Verheiratung im Hause selbst ausgeführt werden können. Neben dem materiellen Vorteil ist dieser Grund dabei ausschlaggebend: Die Frau ist im Laufe der Jahre häufig mit ihrem Beruf so verwachsen, daß sie es als eine unbillige Härte ansehen würde, wenn sie ihn aufgeben müßte.

geben müßte.

Die Frau ist mit ihrem Beruf verwachsen ... schön für diejenige, die ein solches Endergebnis erreicht. Es fällt jedoch niemand in den Schoß. Jede Frau muß sich vom ersten Tage ihrer Berufstätigkeit an darüber klar sein, wieweit der Beruf einen Teil ihres gesamten Lebens ausmacht und wie wichtig es daher ist, diesen Teil aus eigener Kraft so positiv wie möglich zu gestalten.



Unweiblich und gefährlich ist der Beruf der Schweißerin. Aufn.: Schirner (10), Jllus (3), Interphot, Kindermann, Ullmann, Bildstelle Telegraf, Werkfoto (ie 1).

Das Stelldichem IVON MARCEL ARLAND

er Winter behauptete sich mit verspäteten Schneefällen und Frösten bis spät in den April hinein. Plötzlich kam der Umschlag. Man sah eine Woche lang riesige Wolken im Norden heraufkommen. Ein heftiger aber lauer Wind wehte, und die Erde taute, barst und bekam einen feuchten Glanz. Eines Nachts wachte ich mit schmerzenden Schläfen auf: ein zarter satter Duft hatte mein Zimmer erfüllt. Als ich mich am Morgen aus dem Fenster beugte, sah ich unten an der Mauer einen Büschel von Veilchen, die im Laufe der Nacht aufgeblüht waren. In ein paar Tagen wurden die Obstgärten flamingofarben und weiß. Manchmal lastete der bewölkte Himmel mit einer erstickenden Hitze, die Wolken zogen sich zusammen, man hatte kaum Zeit, vom Garten bis zum Haus zu laufen: schon erfolgte ein Wolkenbruch.

die Obstgärten flamingofarben und weits. Manchmal lastere der bewoikte Himmel mit einer erstickenden Hitze, die Wolken zogen sich zusammen, man hatte kaum Zeit, vom Garten bis zum Haus zu laufen: schon erfolgte ein Wolkenbruch. Einer dieser Sturzregen überraschte mich vor dem Dorf, im Tal, unweit einer aufgelassenen und fast in Trümmer zerfallenen Mühle. Ich war oft darin gewesen. Ich kannte ihre Mauern, die mit Zeichnungen und Inschriften beschrieben waren – der Chronik der umliegenden Dörfer. Im Sommer mischte sich dort das Gurren der Tauben und der helle Laut der Mauersegler – schrill wie der Klang von Scheren – bis zum Abend mit dem Rauschen des Flusses. Und die Frauen, die auf den nahen Wiesen ihre Kühe hüteten, kamen manchmal, um sich auf die Schwelle zu setzen und zu stricken. An jenem Tage kletterte ich bis zum Heuboden hinauf. Das war ein rissiger, düsterer-Raum, dessen Plankenbretter da und dort Lücken zeigten. Ich tastete mich der Mauer entlang und setzte mich auf ein Heuböndel, unweit einer von Wildrosen halb überwucherten Dachluke. Ein paar Schritte von mir entfernt tat sich ein großes Loch zu dem Raum nach unten auf. Der Regen trommelte durch die Ritzen im Dach auf den Speicherboden. Ein leichtes Geräusch aus dem unteren Raum drang zu mir herauf. Ich beugte mich vor. Eine Frau war hereingekommen, sie schob ein Fahrrad, das sie gegen eine Mauer lehnte. Dann ging sie wieder bis zur Türschwelle und warf einen verstohlenen Blick hinaus in die Landschaft. Groß und schlank, hielt sie die Augen auf ihre Uhr gerichtet. Ein Windstoß schlug ihr ins Gesicht; doch wandte sie sich nicht weg. Dann aber erschauerte sie plötzlich, holte aus ihrer Handtasche einen Spiegel hervor, betrachtete sich lange und rückte eine Welle ihres Haares zurecht. Dann machte sie ein paar Schritte, endlich legte sie ihren Mantel ab, breitete ihn auf einen Bretterhaufen und setzte sich hin, das Gesicht zwischen den Händen. Es war ein schönes, sanftes und ernste Gesicht, klar gezeichnet mit großen Augen ohne Keckheit, langen, zarten L

nommen."
Tatsächlich, den Blick auf ihn gerichtet, schien es, als vermöge sie sich nicht zu regen. Er beugte sich zu ihr herunter: "Keinen Kuß?"

"Keinen Kuß?"
Ich sah, wie ihre Hand bebte, ihr Körper sich straffte; dann setzte sich der Mann gegenüber. "Du hast wohl geglaubt, ich käme nicht, was? Was willst du: Dienst ist Dienst. Im letzten Augenblick kam eine Abhaltung: ein Protokoll wegen eines Diebstahls. Weiß Gott, ich habe schon geglaubt, ich könnte dich nicht treffen. Wäre es dir arg gewesen?" Sie lächelte, kam ihm halbwegs mit der Hand entgegen — und zog sie wieder zurück. "Aber dir ist wohl heute die Zunge eingefroren, meine kleine Berthe? Sprich doch endlich, sage etwas! Oder bist du nicht zufrieden, daß ich da bin? Freust du dich nicht? Antworte doch. Gib Antwort!"

du dich nicht? Antworte doch. Gib Antwort!"
Sie neigte den Kopf und murmelte: "O doch!" Mit einem Gesicht wie die heilige Rührmichnichtan. "Los, setzen Sie sich ein wenig näher zu mir her, mein Fräulein. Nein? Ja? Ich soll mich bemühen? Schön, ich bin ein guter Kerl: also bemühe ich mich." Er rückte an sie heran und legte den Arm um sie. Aber als das junge Mädchen seinen Kopf auf seine Schulter legte: "Ah, nicht doch! Vorsichtig! Ausgehgarnitur, meine Kleine. Ich kenne das: ich hätte eine Stunde damit zu tun, den Puder fortzubringen."
"Aber ich benütze keinen."
"Na, na, na! Alle Frauen nehmen heutzutage Puder. Hältst du mich für einen Grünschnabel?" Mit seinen Waschlederhandschuhen schlug er auf die Stelle, wo das junge Mädchen seine Wange hingelegt hatte. "Unsere Uniform ist schicker als die frühere, darüber gibt es keinen Zweifel. Aber sie schmutzt auch leichter.

Und die Sommermontur — du kennst sie, unsere Sommermontur? Du weißt doch, alles heller Stoff, ganz glatt und leicht. Was ich am liebsten habe, das sind die Stulpen. Ich behaupte, daß es nichts Schöneres gibt als gut glänzende Stulpen. Findest du nicht? Weißt du, es gibt Leute, die nur der Uniform wegen zur Gendarmerie gehen."

"Und das da?" fragte das junge Mädchen. "Wie nennt ihr das?"

"Das Jas ist der Schulterriemen. Das sieht sehr nach Offizier aus, was? Du siehst, das wird am Gürtel festgeschnallt und hinten eingehakt."

"Stört das nicht?"

"Störne? Daß ich nicht lache. Warum willst du, daß das stören soll? Was für eine komische Idee. Das ist gerade, als ob ich dich fragen wollte, ob dich's stört, daß . . . Genug! Ich kenne mich schon aus.

Was denn, deshalb brauchst du nicht rot zu werden. Da sieht man wieder die Weiber: erst stellen sie einem Fragen, und wenn man dann antwortet — ah, du kleine Zimperliese!"

"Aber ich habe doch gar nichts gesagt, Charles."

"Ich bin also wohl ein Dummkopf? Hör mal: ich bin zwar noch nicht alt, aber man braucht mir nichts mehr beizubringen."

"Aber, Charles . ."

"Was: "Charles?? Ich bin ein guter Kerl; aber alles, was recht ist! Ich komme her, du sagst kein Wort. Oder wenn du sprichst, dann nur, um, ich weiß nicht was, zu sagen. Wenn du willst, daß ich fortgehe? Im übrigen —", er schaute auf seine Uhr: "— Im übrigen konn ich mich nicht lange aufhalten. Aha, recht sol Sie fängt zu weinen an. Was ist denn los? — Du möchtest mir einen Kuß geben? Nun gut, küsse mich. — Nein?"

Ich sah das junge Mädchen die Hände ineinanderwinden. "Oh, Charles!" seufzte sie. "Ich habe mich so darauf gefreut, herzukommen, dich zu sehen."

"Na also: du siehst mich! Aber du nützt es recht wenig aus. Mein Wort, das ist ein wenig entmutigend. Alsdann, schließen wir Frieden, Küsse mich, zu sehen."

"Na also: du siehst mich! Aber du nützt es recht wenig aus. Mein Wort, das ist ein wenig en mutigend. Alsdann, schließen wir Frieden, Küsse mich, achtung, er zich wenig er zich wenig er zich wenig er zic

denken?"
"Ach, darauf wolltest du hinaus? Aber ja doch, meine kleine Berthe, sicher habe ich an dich gedacht."
Sie schien zu zögern, dann, ohne die Augen zu erheben, murmelte sie: "Und ... hast du auch ein wenig an das denken können, was du mir versprochen hattest?"
"Was habe ich dir versprochen?"
Sie war rot geworden: "Oh, Charles, du weißt es recht gut. Du hast gesagt, daß du bald, einen dieser Tage, mit meinem Vater sprechen wolltest!"
"Aber, ich leugne das nicht ab. Nur, du mußt begreifen, ich hatte nicht eine Minute für mich. Und dann, man muß mich einen Tag wählen lassen. Das sind Männerangelegenheiten, verstehst du?"
Sie nickte: "Ja, doch, ja."

Sie nickte: "Ja, doch, ja."
Er stand auf und ging bis zur Schwelle des Raumes. Der Regen fiel noch immer. "Sauwetter!"
"Du darfst nicht darauf schimpfen",

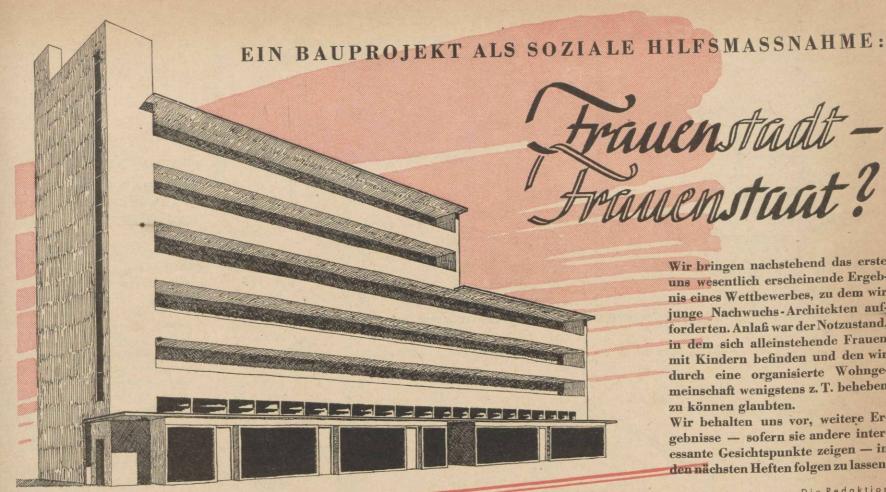
"Du darfst nicht darauf schimpfen", meinte das junge Mädchen. "Bald ist Sommer, dann sind die Leute auf dem Feld, und wir können uns nicht mehr hier treffen."

"Nun, du siehst weit voraus! . . . Trotz-dem bleibt es ein Sauwetter." Er zündete sich eine Zigarette an und kam wieder

sich eine Zigarette an und kam wieder zu dem jungen Mädchen zurück.
"Sag mal, Berthe, was hast du dir eigentlich gedacht, als du mich damals das erstemal gesehen hast? . . . Du willst es mir nicht sagen? Ich habe wohl gesehen, daß du mich mit einer seltsamen Miene angeschaut hast."

angeschaut hast."
"Und du, Charles?"
"Oh, ich? Kaum, daß ich dich gesehen hatte, sagte ich mir: "Ein kleines Frauchen, das sich langweilt.' Stimmte das nicht? Trotzdem dachte ich nicht...
Man hatte mir so oft gesagt, daß du nicht spazieren gingest, daß du den Mund zugenäht hättest, kurz: du seiest ein Fräulein Tugendsam! Und dann diese Verlobungsgeschichte. Sich nicht zu verheiraten, alle Welt zu fliehen, nur weil man mit einem Jungen verlobt war, der vor zwölf Jahren gestorben ist. Ich sagte





Nach der Straße zu: ein fünfstöckiges Hochhaus, darin unten Läden und verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen, oben Einzelwohnungen

Wir bringen nachstehend das erste uns wesentlich erscheinende Ergebnis eines Wettbewerbes, zu dem wir junge Nachwuchs-Architekten aufforderten. Anlaß war der Notzustand, in dem sich alleinstehende Frauen mit Kindern befinden und den wir durch eine organisierte Wohngemeinschaft wenigstens z. T. beheben zu können glaubten.

Wir behalten uns vor, weitere Ergebnisse - sofern sie andere interessante Gesichtspunkte zeigen - in den nächsten Heften folgen zu lassen.

Die Redaktion

as haben eine Frauenstadt, ein Frauenstaat, ein Bauplan und soziale Hilfsmaßnahmen miteinander zu tun? Vorweggenommen sei, daß es sich hier nicht um eine amazonenhafte, männerfeindliche Angelegenheit handelt, sondern um folgenden sachlichen Ausweg aus einem speziellen Notzustand: Es gibt heute, als Hinterlassenschaft des Krieges, eine große Zahl alleinstehender Frauen, die für ein oder für mehrere Kinder sorgen müssen. Es sind Frauen, die außer ihrer Funktion als Mütter und Hausfrauen noch die des geldverdienenden Familienvaters übernehmen müssen, also einen Beruf haben. Diese zweifache Aufgabe ist unter den heutigen schwierigen Lebensverhältnissen in vielen Fällen nicht zu bewältigen. Wer es dennoch rein äußerlich "schafft", geht entweder früher oder später gesundheitlich daran zugrunde oder das Familienleben leidet in einem unerträglichen Maße, vor allem kommen die Kinder zu kurz.

Der Staat kann all diesen Frauen, die ähnlich den Kriegsversehrten täglich und stündlich die Folgen des Krieges am eigenen Leibe spüren, in Form der geringen Geldmittel, die er ihnen zur Verfügung stellt, praktisch damit keine Hilfe geben. Eins aber wäre bei gutem Willen und besserer Überlegung an den zuständigen Stellen möglich: Man könnte diesen Frauen eine Lebensbasis schaffen, auf der sie Gelegenheit hätten, sich selbst und vor allem sich gegenseitig zu helfen. Ein wohlorganisiertes Kollektiv wäre für sie die Lösung aller Probleme, an denen sie sich einzeln sozusagen die Zähne ausbeißen.

Unser Vorschlag ist die Schaffung einer großen Siedlung für alleinstehende Frauen mit Kindern.

Wohnen ist neben Essen und Kleidung ein primitives Lebensbedürfnis, das der Mensch hat und bei dessen Befriedigung ein Drittel der Sorgen getilgt ist. Man fasse also alleinstehende Frauen mit Kindern zu einer großen Wohngemeinschaft zusammen. Man beachte dabei, daß jede einzelne von ihnen Nutznießerin der allgemeinen lebenserleichternden Einrichtungen wird, aber zugleich die Möglichkeit hat, völlig getrennt von den anderen ihr eigenes Familienleben zu führen.

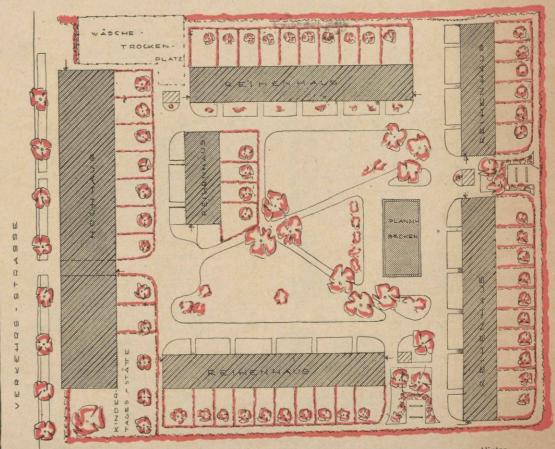
Diesen Forderungen trägt die Ausführung des vorliegenden Planes weitestgehend Rechnung. Er sieht so aus:

In einer großen Siedlung, die aus einem Hochhaus und verschiedenen niedrigen Reihenhäusern besteht, hat jede Familie eine kleine separate Wohnung. Sie ist technisch ganz modern eingerichtet, dabei mit der größtmöglichen Sparsamkeit. Auf einem Mindestraum gewährt sie ihren Bewohnern ein Höchtmaß an Bewegungsfreiheit, sowohl den Frauen als Familienoberhäuptern als auch den Kindern. Die Wohnungen sollen keineswegs ein

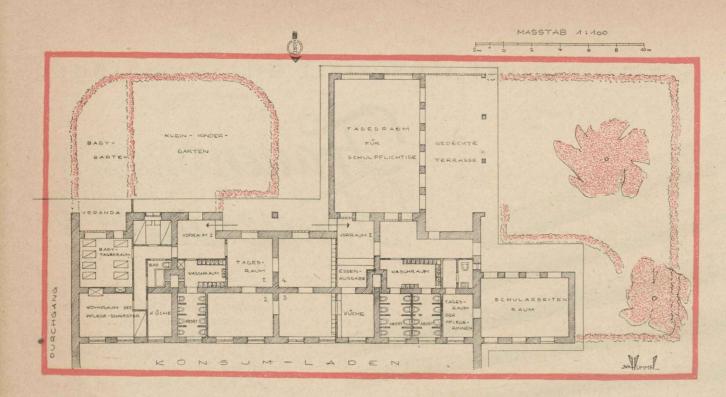
Notbehelf sein, sondern etwas Dauerndes, vor allem etwas Eigenes, das den Menschen wieder das Gefühl der Lebenssicherheit und Lebensfreude vermittelt.

Die meisten Frauen sind außer Haus berufstätig. Was geschieht derweil mit den Kindern? Im Hochhaus des Wohnblocks sind alle nötigen Einrichtungen zur Bewältigung dieses Problems getroffen. Eine sogenannte Babyaufbewahrung betreut und verpflegt tagsüber die Kleinsten. Ein Tages-Kindergarten nimmt die 3—6jährigen auf, und die Kinder-Tagesstätte kümmert sich um die Schulpflichtigen. Alle werden von festangestelltem Personal betreut, das aus den Reihen der dort wohnenden Mütter gestellt werden kann — nicht muß. Alle werden tagsüber beköstigt und versorgt, so daß die Mutter, wenn sie abends nach Hause kommt, sich nicht an den Herd zu stellen braucht, um nach-zuholen, was tagsüber versäumt wurde — so wie es heute leider sehr häufig der Fall ist.

Vielerlei praktische Einrichtungen bieten weitere Lebenserleichterungen. Das Hochhaus beherbergt im Erdgeschoß eine Reihe der notwendigsten Läden, vom Konsumgeschäft bis zum Friseur, so daß den Frauen — ebenso wie den anwohnenden Menschen — alle Gebrauchsartikel handgerecht vor der Tür liegen. Eine moderne, auf Familienbedarf eingerichtete Waschküche gibt jeder Frau Gelegenheit, ihre große Wäsche an einem Nachmittag schrankfertig zu machen. Näh- und Bügel-

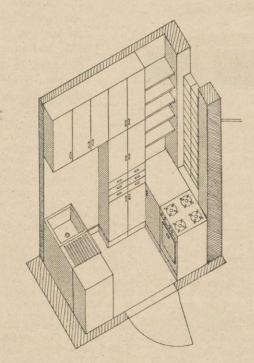


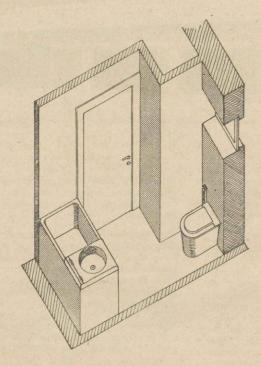
Siedlung bringt auf einem Raum von 110 zu 130 Meter etwa 360 Menschen unter. Hinter Hochhaus zwei-etagige Reihenhäuser. Viele Grünflächen, ein Kinderspielplatz und Planschbecken



RAUMERSPAREND UND PRAKTISCH

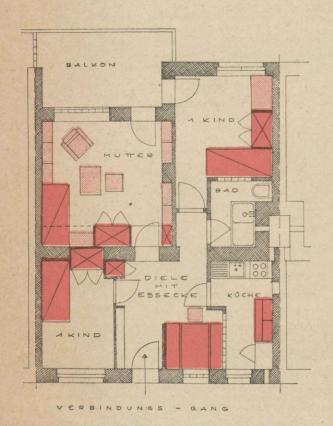
Diese beiden Zeichnungen stellen Schnitte durch Küche und Bad im Reihenhaus dar. Die vorderen Wände sind weggelassen. Das Handwaschbecken im Bad kann man über die Wanne klappen, so daß eine gemeinsame Wasserleitung genügt; sie liegt an der weggelassenen Seitenwand





DAS KINDERREICH: VON DER BABYAUFBE-WAHRUNGSSTELLE BIS ZUR KINDERTAGESSTÄTTE

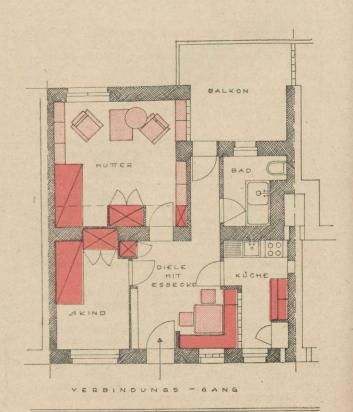
Hinter dem Lebensmittel-Konsumladen des Hochhauses ist der Raum von vier Wohnungen mit zwei Anbauten in den Garten hinein den Kindern der Siedlung als ihr eigener Bereich zugewiesen. Vom Vorplatz aus gelangt man durch den linken Eingang in einen Vorraum des Hortes für Kinder bis zu sechs Jahren. Der größere Teil des Gartens sowie die Tagesräume 1 bis 4 sind für die Drei- bis Sechsjährigen als Sommer- und Winteraufenthalt gedacht. Vom Vorraum führt eine Tür zur Kleinstkinderstation. Hier auch ein Wohnraum für eine Pflegeschwester und eine besondere Küche für Kleinkinderessen sowie ein Krankenraum. Der rechte Eingang führt in die Abteilung für Schulpflichtige: ein Tagesraum zum Essen und Spielen, davor ein überdachter Spielplatz mit anschließendem Garten. Von dem Aufenthaltsraum für das Aufsichtspersonal aus kann der Lehr- und Schularbeitenraum beobachtet werden

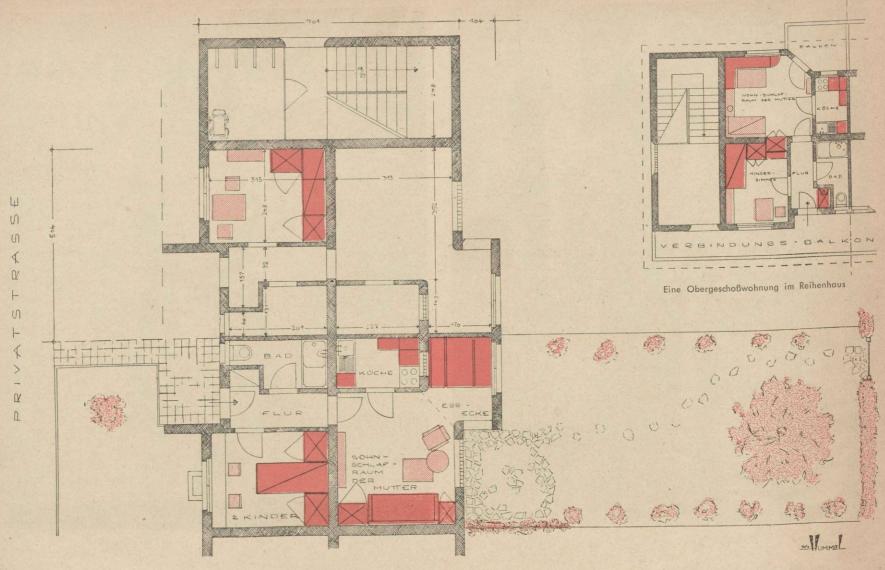


WOHNUNGEN MIT ZWEI KINDERZIMMERN IM ERSTEN, MIT EINEM IM DRITTEN STOCK

Der linke Grundriß zeigt die Wohnungen im 1. und 2. Stock des Hochhauses; die gleiche Anlage haben auch die sechs Ladenwohnungen. Gedacht sind sie für Mütter mit zwei oder mehr Kindern. Die dunkelgrünen Möbel sind fest eingebaut, die hellgrünen beweglich gedacht.

Der rechte Grundriß stellt die Wohnungen im 3. bis 5. Stockwerk dar. Nur ein Kinderzimmer, eine andere Möglichkeit der Eßecke in der Diele, sonst wie oben. In der ganzen Siedlung werden soweit wie möglich die gleichen Bauteile verwandt





DREI VARIANTEN DER REIHENHAUSWOHNUNG

Hier der Grundriß eines Doppelhauses mit gleichen Wohnun gen für eine Mutter mit einem oder zwei Kindern. Im Kinderzimmer gegebenenfalls zwei Betten übereinander nach Schlafwagenart; zwei verschiedene Möglichkeiten sind gezeigt. Im

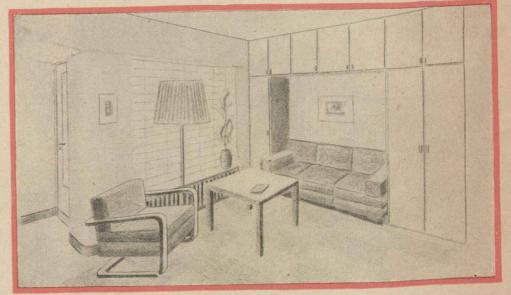
Wohnraum sind Schlafcouch und Schränke eingebaut. Die Eßecke ist niedriger als der Wohnraum, darüber liegt die Belüftung für die Küche. An beiden Enden des Blocks liegt der Abgang zum Keller und der Aufgang zum Obergeschoß

Der Wohnraum rechts oben hat statt der Eßecke einen Balkon. Dieser Wohnungstyp mit etwa 31 qm nutzbarer Fläche stellt, ohne daß die Bewohner bedrückende Enge empfinden, bei allen praktischen Vorzügen das äußerste an Einsparmöglichkeit dar

EIN BLICK INS REICH DER FRAU

Diese Grundrisse und Ansichten können natürlich nicht alle Einzelheiten des großen Projektes zeigen, wie sie der Idee des jungen Architekten entsprechen. Es fehlt z. B. das Treppenhaus im Hochhaus, das besonders bequem und mit einem Fahrstuhl versehen ist, der Lasten wie Kinderwagen und Wäschekörbe mühelos befördern kann. Es fehlen die zentralen Waschküchenanlagen und die kleinen, leicht erreichbaren Kellerräume, je einer für eine Wohnung, weiter die Müllschächte, die von jedem Stockwerk aus zu Sammelkästen im Keller führen.

Alle diese sorgfältig durchdachten Details, die das Leben so ungemein erleichtern, ergeben zusammen ein Ganzes, von dem nur zu wünschen wäre, daß es eines möglichst nicht zu fernen Tages Wirklichkeit werden könnte



Blick in ein Wohnzimmer im Reihenhaus

stuben bringen weitere praktische Hilfe und zu-gleich Berufsmöglichkeiten für weitere Frauen.

In der Mitte der Siedlung, fern vom Straßenverkehr, In der Mitte der Siedlung, fern vom Straßenverkehr, liegt ein großer Kinderspielplatz mit Rasenflächen und einem Planschbecken. Die Beaufsichtigung übernimmt die Kindertagesstätte. Eine Hausverwaltung wacht über dem Ganzen und hat das nötige Personal unter sich, das sich nicht mehr aus vielstündig arbeitenden "Bediensteten" zusammensetzt, sondern aus gutbezahlten, normal arbeitenden Angestellten. Die Mieten sind je nach der Größe der Wohnungen gestaffelt und vor allem in erschwinglicher Höhe gehalten.

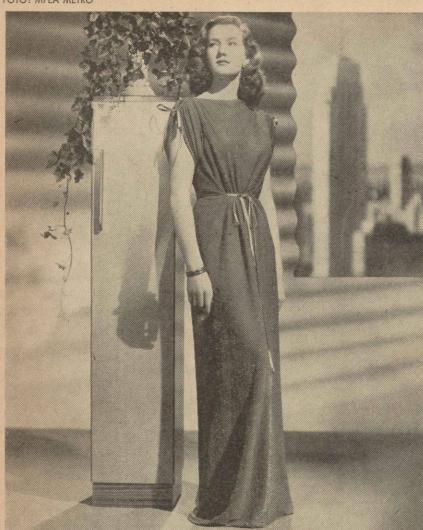
Soweit wäre alles in Ordnung, wäre die Frauen-stadt, die zugleich ein kleiner Staat für sich ist,

ein Idealgebilde. Was aber geschieht, wenn die alleinstehenden Frauen heiraten wollen? Der Raum der Wohnungen ist nicht für eine komplette Familie vorgesehen und die Einrichtungen sollen den überbelasteten Alleinstehenden zugute kommen, nicht aber den Frauen, die "nur" Hausfrausein dürfen, da sie einen verdienenden Mann haben. Natürlich kann man den Heiratswunsch schwer mit einem Wohnrecht koppeln. Aber hier muß doch ein Kompromiß geschlossen werden, und zwar in der Form, daß diejenige Frau, die auch nach ihrer Verheiratung berufstätig bleibt, das Wohnrecht in der Siedlung behält. Die anderen, deren Männer in der Lage sind, sich eine "Nur-Hausfrau" als Frau zu leisten, werden eine andere Wohnmöglichkeit finden müssen, um den

schlechter gestellten nicht den ihnen zukommenden Platz in der Siedlung wegzunehmen.

Wir sind uns klar darüber, daß wir mit unserem Bauprojekt einen Mißstand gewissermaßen an-erkennen, aber es bleibt, um ihm begegnen zu können, keine andere Wahl.

Wenn Hilfe gebraucht werden soll, dann müßte dies gleich geschehen, denn in einigen Jahren hat sich das Problem von allein gelöst: Die heute kleinen Kinder sind erwachsen und die Mütter entweder entlastet, oder sie leben schon lange nicht mehr. In keinem Fall jedoch ist die Verwirklichung des Projektes ein Schäden, denn Kleinwohnungen werden zu jeder Zeit und von den verschiedenartigsten Menschen gebraucht.





AMERIKA

Die Mode ist die einzige Institution, die es versteht, friedlich die ganze Welt zu erobern. Sie ist im wahrsten und erwünschtesten Sinne international. Ihre Siegeszüge sind mit Charme und Esprit verbunden — daher ihr Erfolg von eh und je. Einem charmanten Eroberer aber fügen sich auch gern die Besiegten. Und Frauen lassen sich so gern mit Grazie verführen, das wußten bereits

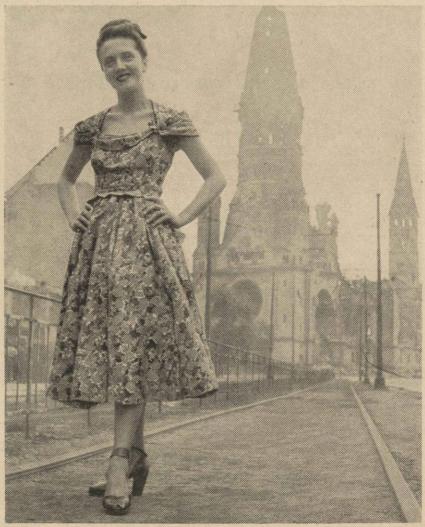
FOTO: LEONARD

DEUTSCHLAND

FOTO: LEONARD



MODELL: NOCKER



MODELL: GRUNDT



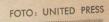


ENGLAND

alle Liebeshelden der Weltgeschichte von Paris bis Don Juan. Es war deshalb auch sicher, daß sich "The New Look" die neue, recht alte, lange Mode durchsetzen würde. In jedem Lande dem Charakter entsprechend, aber in seltener Einigkeit auf der gesamten, langen Linie. Sollten sich unsere Diplomaten nicht ein Beispiel an der Mode nehmen? Vielleicht sollte man...

HOTO: UNITED PRESS











MODELL: GRES







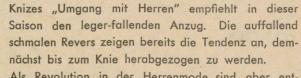
o drückt sich die gepflegte Eleganz des Herrn von 1948 in dem großrandigen, stumpfen Filzhut aus. Es ist gewiß kein modischer Zufall, daß er an Cowboys und Wildwest so reizvoll erinnert.

Und beachten Sie bitte das besonders schmale Nylon-Ripsband.
Die Haare haben in sanft modischem Gleiten die markante Kopfform zu bedecken und enden in einer leicht angedeuteten Umschlaglocke, die den so charmanten Fachausdruck "Enten-Pürzel" trägt. Vergessen Sie nicht, Ihren Meister-Friseur darauf aufmerksam zu machen!

Die Kreppsohlen der Herrenschuhe haben in diesem Jahre, falls Sie en schiebervogue zu sein wünschen, genau 5½ cm zu betragen; mehr oder weniger gilt als schlechter Geschmack. Selbstverständlich tragen Sie auch in dieser Saison stets Ihren Schirm — in der Farbe zum Anzug harmonierend — mit sich herum. Das Futteral bleibt natürlich zu Haus. (Siehe K. W. N. "Kurier" vom 4. 5. 1948.)







Als Revolution in der Herrenmode sind aber entschieden die so amüsanten Hosenverkürzungen zu betrachten, die eine völlig neuartige, männliche Silhouette schaffen. Beachten Sie auch bitte den nach unten zu englaufenden Hosenschnitt.

Zu diesen so außerordentlich gentleman-like wirkenden Suits (Anzüge) werden die kurzen Socken bevorzugt, die in leuchtenden Farben gehalten mit der Krawatte übereinzustimmen haben.

Die Krawatten selbst werden in flotten Farben getragen. Die Dessins (Musterung) halten sich an den Surrealismus.

Der Herr von heut trägt die Stulpen seiner gazellenfarbenen Kaninchenleder-Handschuhe leicht umgeschlagen und auf einen Knopf geschlossen.

Das verbreitetste Parfum des schicken Herrn von Welt ist nicht mehr "Juchten", sondern "Bandit".



Sehr flott, besonders zu großkarierten Hosen, ist diese weitfallende Paletotjacke, zu der ein elegant gebauschter Schal — passend in der Farbe der Socken — besonders dekorativ wirkt.





Falls Ihr letztes Hutband bereits wie Changeant-Taft in allen unerwünschten Farben schillert, so nehmen Sie ganz einfach schwarze oder dunkelblaue Tusche und einen Pinsel zur Hand und arbeiten Sie mit Phantasie und Exaktheit ...

Haben Sie auch nicht die Grundlage zu einem Hutbande, nämlich einen Hut, und regnet es Schnürl vom Himmel, so pumpen Sie sich von Ihrem kleinen Bruder oder Ihrer Freundin die ach so beliebte Baskenmütze. Sie erfreut sich internationaler Beliebtheit und Vertrauenswürdigkeit von Moskau bis New York, von Frohnau bis zum Fehrbelliner Platz.



... oder ziehen Sie auf den ranhen Pfaden der Wirklichkeit

Aufgesetzte Flicken geben den früher so langweilig, konventionell gewesenen Männeranzügen endlich mal eine muntere Note. Daß sie nicht ganz freiwillig ist, macht dabei beinahe gar nichts aus. Und die fersen- und zehenfreien Männersocken eröffnen immerhin neue, bisher ungeahnte Perspektiven ...





Hosen aus Tarnstoffen gearbeitet wirken zwar etwas dschungelhaft und leicht exotisch, wenn man mit ihnen durch die Gegenden panthert, aber sie schützen immerhin gegen die rauhe, normalverbrauchende Wirklichkeit.

Haben es Manner schwerer???

ir hatten zusammen die winzigen Fische betrachtet, in Heidemaries Aquarium. Sie hat es neben ihrem Bett auf einem Tischchen stehen. Manchmal schrickt sie nachts aus dem Schlaf auf und vergewissert sich, ob in dem gläsernen See nicht schon ein freudiges Ereignis eingetreten sei. Da muß man nämlich aufpassen. Die Schwertträger, die roten Fische mit dem spitzen Schwanz, fressen ihre Eier gleich nach dem Laichen auf. Und die Gubys, die Kannibalen des Aquariums,

verzehren die lebendigen Jungen, kaum daß sie geboren sind.
In dieses Reich der Algen, Schnecken und flinken Flossen hatten wir also gemeinsam gestarrt, Kind und Vater. Töchter haben wie ihre Mütter einen unfehlbaren Instinkt für günstige Gelegenheiten. "Mein Taschengeld müßtest du jetzt aber erhöhen, die Wasserflöhe sind so teuer", hatte die

Kleine gebettelt.

"Das besprich mal mit Mutter", hatte ich geantwortet. Und wie immer in einer kleinen Welt, beispielsweise im Aquarium, das Spiel aufgeregter Fische einen Wirbel im Wasser hervorruft und in der engen Wohnstube der Streit der Meinungen eine reizbare Atmosphäre erzeugt, war es um das Taschengeld für das Fischfutter zu einer Auseinandersetzung der Geschlechter ge-kommen. Sie gipfelte in dem anklagenden Satz: "Ihr Männer habt es wirklich besser!"

Ich ging, denn es war eine Morgenstunde, in das Badezimmer, um mich zu rasieren. Die Zuteilungsklingen waren noch nicht aufgerufen, so schärfte ich eine stumpfe alte in der gewölbten Handfläche, rieb die Gesichtshaut mit Ersatzcreme ein, weil die Familie das Stück Rasierseife längst zum Händewaschen verbraucht hatte, und begann zu schaben. Da stand die Tochter plötzlich neben mir. "Ihr Männer habt es doch schlechter", sagte sie nachdenklich, "Mutti braucht sich nicht zu rasieren." Ich konnte nichts erwidern, denn ich entfernte gerade ein Barthaar an der Unterlippe. Später gab ich ihr fünf Mark als Taschengeld. "Du bist ein gutes Kind", sagte ich.

Doch ein Problem, einmal angerührt, ist wie der Aufhänger am Mantelkragen eines Herrn. Man stupst ihn herunter, und beim nächstenmal lugt er schon wieder am Hals heraus. "Haben es die Männer schlechter? Haben es die Frauen schlechter?" In der Ehe, sagte ich mir, und in der Liebe, ist die Frau zweifellos die Bevorzugtere. Sie hat die reichere Gefühlsskala, sie genießt die Freuden, auch die seltenen, viel stärker. "Die Liebe ist bei der Frau gewöhnlich die ganze Geschichte ihres Lebens, beim Mann mehr Episode." Aber die Frage, wie sich die beiden Geschlechter im Lebenskampf verhalten, schien mir aktueller. Wer wird besser mit der Zeit fertig, mit den Rationen, mit der Not, mit der Friedenslosigkeit, mit der Politik? Der Mann oder die Frau? Ich erinnere mich an eine alte Tante, eine würdige heitere Matrone, droben im gepflegten Villenviertel von Stuttgart. Sie kam vom Einkauf zurück, mit zorngerötetem Gesicht. "Heute habe ich zum erstenmalgeflucht, laut vor mich hingeflucht. Muß ich wirklich als Dame zwei Stunden eim Bäcker nach einem Laib Brot anstehen! Früher haben sie es mir ins Haus gebracht. Ich habe auf dem Rückweg ordentlich geschimpft, jetzt ist mir wohler." Ihr Mann saß währenddessen in seinem württembergischen Ministerium, und als er nach Büroschluß ins Zimmer trat, stand das Brot wohlaufgeschnitten auf dem Tisch .

Dieser Tage besuchte ich einen Mann von hoher Bildung in seiner Junggesellenbude. "Wir wollen ein Täßchen Kaffee trinken", sagte er gastfreundlich. Auf dem eisernen Ofen lag ein Stapel abgebrannter Streichhölzer. "Haben Sie Feuer?" fragtc er. "Nein", antwortete ich wahrheitsgemäß. Er seufzte: "Einen Gasanzünder habe ich, aber keinen Feuerstein. Der elektrische Anzünder verursacht immer Kurzschluß."
"Wollen Sie nicht heiraten?" begann ich das Gespräch, als wir mit Hilfe

eines Fidibusses an den Glühdrähten der Heizsonne das Feuer für den Kaffee erzeugt hatten. Sein Lachen klang etwas bitter. "Damit ich jemand habe, der beim Einholen besser als ich über die Verwendbarkeit von Weizengrieß oder Gerstengrütze Bescheid weiß. Unter den augenblicklichen Verhältnissen hätte ich nur das Gefühl, ich heiratete eine Wirtschafterin. Dann kann ich ebensogut ein Dienstmädchen nehmen."

Das war der Richtige für mich. "Sie glauben also, daß der Mann es schwerer hat als die Frau!" Wir hockten vor den Büchergestellen, sie füllten die ganze Wand aus. "Zweifellos hat es der Mann schwerer im Leben", sagte der "Die Frau erlebt das Leben intuitiv. Der Mann durchdenkt es. In der Intuition kommt man leichter zu einem harmonischen Ausgleich, während beim Denken sich die Gegensätze viel schärfer auszeichnen. Die Frau hat uns einen Sinn für Kleinigkeiten voraus, dadurch empfindet sie neben

den Alltagssorgen auch die kleinen Freuden viel mehr.

Ich musterte die Bibliothek über unseren Köpfen. Er wird seine Weisheit aus den Büchern haben, dachte ich. Als ob er meine Gedanken erraten hätte, sagte mein Freund: "Die Philosophen haben eigentlich nie gute Erfahrungen mit Frauen gemacht, von Sokrates angefangen bis zu Schopenhauer. Selbst Nietzsche hat seiner Schwester, um Mißverständnissen vorzubeugen, ein Buch über seine Beziehungen zu Frauen schreiben lassen. Nach Schopenhauer kann das Weib es nicht schwer haben, weil seine Geistesgaben es nicht zur Erkenntnis kommen lassen", scherzte er. Dann lenkte er ein: "Im übrigen gibt es kein entscheidendes Ja auf Ihre Frage, die Naturen sind zu verschieden. Hier Stärke, dort Zartheit, hier der tätige, dort der leidende Teil. Wenn sie zusammenstimmen, entsteht Harmonie und der Genuß des Lebens!" Der philosophierende Junggeselle holte ein schmales Buch aus dem Fach und las vor, was ihn, den Mann ohne Haushaltshilfe, bewegte: "Am Joliba

sangen die wilden Weiber über Mungo Park: Die Winde heulten und der Regen fiel; der arme Weiße ist müde und matt unter seinem Baume und hat keine Mutter, ihm Milch zu bringen, und kein Weib, sein Korn zu mahlen..."
Da verließ ich ihn. Am Abend fragte ich den Mann am Setzerpult, ob es die
Männer schwerer haben? Diplomatisch antwortete der alte Buchdrucker: "Das kann man so fassen und so. Verheiratete haben es gleich schwer. Sie überlegt jeden Morgen, was bringe ich nur mittags in den Topf? Er sorgt sich, wie komme ich zu Zigaretten?"

Meine Fragestellung sei falsch, meinte ein Kollege, der nüchtern denkt, weil er Wirtschaftler ist. Natürlich haben es die Frauen viel schwerer, deren Ernährer tot, vermißt oder verschleppt sei und die ihre Kinder unter schwierigsten Umständen aufziehen müssen. Gehäufte Schicksale in chaotischer Zeit. Ich solle besser folgendes Problem aufwerfen: Was ist schwieriger, das Geldausgeben oder das Geldverdienen? Damit käme ich von selbst auf Thema Mann und Frau. Ich sagte, es leuchte mir ein. Wenn ich Ultimo den Kopfstand gemacht und das Taschengeld empfangen habe, dann beginnt die Frau mit dem Geldausgeben. Das bedeutet Schlangestehen, Zeitverlust, Kampt mit dem Irrsinn der Preise, dem Unwert des Geldes. Es ist zermürbend. Der Mann muß immer neu Geld verdienen, damit es ausgegeben werden kann. Aber wer hat es schwerer? Hier kommen wir der Lösung näher. Der Mann geht bereits wieder einem geregelten Erwerbsleben nach die Frau aber erleidet noch bitter alles Unregelmäßige der Nachkriegszeit. In seinem Beruf findet der Mann meist Befriedigung. Dagegen fühlt die Frau nun schon seit Jahrzehnten, seit Inflation, Krise, Krieg und Zusammenbruch, daß sie ihre Aufgaben schlecht erfüllt, weil sie unlösbar erscheinen. Sie ist den Dingen unmittelbar näher, sie sieht jeden Tag, daß sie es nicht schafft. Und also: Der Mann hat es leichter!

Als ich mit dieser Erkenntnis nach Hause kam, innerlich bereit, das Taschengeld für die Wasserflöhe in Zukunft zu übernehmen, stand die Tochter weinend vor dem Aquarium. "Die Gubys haben ihre Jungen aufgefressen!"

— "Wer", fragte ich bestürzt, "das Männchen oder das Weibchen?"

"Beide", schluchzte das Kind. — "Dann haben es beide schwer, ihre Familie wiederaufzubauen", meinte ich tröstend, "aber sie werden es schon schaffen."

Hans H. Theobald



er Mann geht zur Arbeit, die Frau hat "nur" das bißchen Haus-halt zu versorgen. Der Mann hat Ärger im Geschäft oder Dienst — denn der Chef ist bekanntlich ausnahmslos ein Biest und zudem völlig unfähig; den Ärger lädt er jedoch nicht zu Hause ab, und so wird es der Frau leicht gemacht, ihm ein angenehmes Heim und ein harmonisches Familienleben zu bieten. Der Mann bleibt eben auch nach der Heirat Kavalier

und behandelt die Gattin als die "erste Dame". Wenn die Frauen in der Kartenstelle, am Fahrkartenschalter oder beim Einkauf Schlange stehen, machen sie von ihren weiblichen Vorrechten (und auch von den niedlichen Ellen-bogen) ungenierten Gebrauch und schlüpfen jeweils vor dem Mann ins Allerheiligste. Noch nie hat ein Mann zum Hintermann (bzw. zur Hinterfrau) in der Schlange gesagt: "Nicht

wahr, ich darf mich hernach wieder hierher stellen, ich gehe nur rasch mal hinüber, dort gibt es heute Molke", denn kein Mensch glaubt einem Mann, daß er Molke einholen geht. Daß er Molkespeise gern ißt, glaubt man ihm hingegen sehr zu unrecht gern.

Beim Frisör kriegt der Mann lediglich das Haar geschnitten, den Bart muß er sich meist zu Hause schaben (wenn er es tut); er kennt nicht die Freuden, die heiße Lust, eine Stunde unter der Dauerwellenhaube zu sitzen; das Gespräch mit dem Meister beschränkt sich auf die allernotwendigsten technischen Details - "hinten drei Millimeter, an den Seiten können Sie ruhig auch etwas wegnehmen" —, während wir Frauen im munteren Geplauder mit der Frisöse über alle politischen, weltanschaulichen und wirtschaftlichen Fragen zumindest des betreffenden Bezirks aufgeklärt werden (beispielsweise darüber, woher Frau Nebeling den Speck bezieht).

Der Mann hat lediglich das platonische Vergnügen, den Brief mit der Ankündigung eines Care-Pakets zu öffnen und zu lesen; wir Frauen aber ge-nießen die unmittelbare Lust, das Paket abzuholen und uns zu freuen, wenn es recht schwer ist, während der Mann - der Bedauernswerte - im Büro sitzen muß und sich von der Stenotypistin, die sich beiläufig kürzlich hat rot färben lassen (die Person!), den Bohnenkaffee aus dem Paket aufbrühen läßt.

Gehen wir Frauen einmal abends aus, so werden wir auf der Straße immerzu angesprochen, der ganze Ausgang ist eine einzige, nicht abreißende Huldigung an unsern Liebreiz, unser Frauentum; wenn dagegen der Mann abends über die Straße geht, wer spricht ihn da schon an!

Nach obigem zu schließen, hat es die Frau ohne Zweifel besser als der Mann. Oder nicht?

Die Frau führt den ganzen Tag den entnervenden Kleinkrieg des Haushalts; selbst wenn sie berufstätig ist, bleibt ihr abends der Einsatz an dieser Guerillafront nicht erspart; sie hat die Kinder zu betreuen, die häufig schwer zu beantwortenden Fragen der Kleinen gemeinverständlich zu beantworten, beispielsweise: "Mutti, was is' denn ei'ntlich Demokratie?"; der Mann hingegen geht ins Büro, und wenn er in einem Amt mit Publikumsverkehr sitzt,

genießt er, falls er ein dehnbares Gewissen hat, die "private Sonderzuteilung" von Bohnenkaffee und Lucky Strikes. Er kommt müde und verärgert nach Haus und benutzt die Frau als Mülleimer seiner Sorgen; bringt sie einen nach Haus und benutzt die Frau als Mülleimer seiner Sorgen; bringt sie einen Kinobesuch in Vorschlag (wozu sie am Tage nach Karten angestanden ist), murrt er: "Da spielen sie doch bloß einen amerikanischen (deutschen, französischen, russischen) Film"; meint sie: "Bleiben wir heute daheim und gehen recht früh in die Heia", so knurrt er: "Das ewige Zuhausesitzen geht einem mächtig auf die Nerven, na, ist doch wahr!"
In der "Schlange" bei der Kartenstelle, dem Amtsarzt, dem Bezirksamt muß der Mann sich seiner Haut wohl ein wenig kräftiger wehrem als die Frau und gelangt auch mal eine Viertelstunde später ins Amtszimmer, doch diese

und gelangt auch mal eine Viertelstunde später ins Amtszimmer, doch diese Frist genießt er; da kann er so herrlich dösen, ist von jeder Gedankenarbeit, jeder Störung frei — und er steht ohnedies in seiner Dienstzeit an, während die Frau jede Minute von der Zeit für den Haushalt abknapsen muß. Im Fischgeschäft bekommt er ganz gewiß nicht beim Hering immerzu die Kopfstücke zugeschustert, und beim Fischfilet den Bauch, beim Fleischer die Enden stücke zugeschustert, und beim Fischtilet den Bauch, beim Fleischer die Enden von der Wurst und im Gemüsegeschäft die holzige Kohlrübe, o nein, die kriegt alle die Frau, wenn nicht im Laden, so doch ganz gewiß daheim an ehelichen Tisch. (Um noch diskreter zu sein, bittet sie der Mann mit abgefeimter Zuvorkommenheit: "Ach bitte, mach' du die Honneurs der Tafel", und man kann sich darauf verlassen, daß sie ihm aus sportlicher Fairneß die besten — und größten — Stücke zukommen läßt.)

In der Bekleidungsfrage zieht die Frau ebenfalls den kürzeren, womit diesmal nicht die Rocklänge gemeint ist, wenngleich die Unmöglichkeit, sich den neuen langen Rock schneidern zu lassen, zu den seelischen Qualen gehört, denen man, wie das in der parlamentarischen Sprache so schön heißt, gehendstes Verständnis entgegenbringen muß, soll und darf"; vielmehr ist da an den Umstand gedacht, daß, während der Mann sehr wohl im Pelzmantel der Frau auf die Kartoffelfahrt gehen kann, die Frau sich ihrerseits nie etwa in den Hosen des Mannes auf der Straße zeigen würde. (Wobei das Stück, das unten abgeschnitten werden muß, zur Verstärkung der Knie Verwendung finden kann.) — Beim Schwarzkauf hat der Mann bloß in die Brieftasche oder Lohntüte zu greifen, die ja heute stets reichlich gefüllt ist, während die Frau beim Abwiegen des Specks auf der Briefwaage den Ärger darüber hat, daß es statt 500 bloß 450 Gramm sind. (Da hat doch Hannelore, das Mistvieh, glatt 50 Gramm für sich abgeschnitten!)

Wenn wir, um zur Abwechslung ein ernstes Thema zu wählen, von der Liebe reden wollen, so ist doch gerichtsnotorisch, daß de: Krieg einige der Liebe reden wollen, so ist doch gerichtsnotorisch, daß de: Krieg einige der besten Männerjahrgänge dahingerafft und stellenweise nur diejenigen übriggelassen hat, die pfiffig genug waren, "Heldenklau" zu entgehen; was das quantitativ und qualitativ für die Frau bedeutet, darüber mag sie sich selbst auslassen; was das Ansprechen auf der Straße anbelangt — du lieber Gott, dazu bin ich abends meist zu müde. Meine Ruhe will ich haben.
Nach Obigem zu urteilen, steht wohl nicht in Frage, daß es der Mann sehr wiel besetz hat als die Frau. Oder nicht?

W. K. Nohara viel besesr hat als die Frau. Oder nicht?

ir Männer haben allesamt den Größenwahn. Wir sind näm-lich zum Problem geworden. Wir tummeln uns in den Leit-artikeln der Frauenzeitschriften und schweben als Fragezeichen durch sämtliche Tagungen sämtlicher Ausschüsse sämtlicher Frauenorganisationen. Da soll man keinen Tick bekommen! Wir sind eminent wichtig und nehmen uns eminent wichtig. Wir haben es

sehr schwer heute.

Dabei tun wir keineswegs mehr, als wir früher taten. Wenn man früh am Morgen aufsteht, muß man sich als — wenigstens nomineller — gebildeter Europäer rasieren. Man tut es fluchend, denn die Klingen sind schlecht. Und man gibt seinem Eheweib den Auftrag, neue zu kaufen. Und das Eheweib

tut es. Wir haben es schon schwer. Hat man die Rasur beendet und die Klingen am Handtuch abgetrocknet, muß man frühstücken. Wieder sieht man dabei, wie schwer wir es haben. Denn man würgt sich einen Brotaufstrich hinein, den die Gattin aus Zwie-

beln, einem bißchen Mehl und "Nie sollst du mich befragen..." bereitet hat. Er schmeckt nicht, das ist klar. Wir haben es schon schwer. Man will in den Mantel steigen und sieht, daß hinten wieder ein großer Fleck ist, weil man gestern — erschöpft, wie man war — sich in der Straßenbahn gegen ein rostiges Eisenfaß gelümmelt hat. Mißbilligend schaut man zu, wie die Teure mit Fleckwasser und Lappen fünf Minuten daran herum-

arbeitet. Natürlich verpaßt man den Zug. Wir haben es schon schwer. Ist man dann im Büro, macht man genau das gleiche, was man früher tat. Man sitzt auf seinem Stuhl und tut, als ob man was täte. Früher sprach man nicht darüber. Aber heute muß man darüber sprechen, wie aufreibend der Beruf sei. Sonst glauben die Leute, man verdiene sein Geld so leicht. Wir haben es heute schon schwer.

Nach Büroschluß muß man in der Straßenbahn natürlich stehen. Die Frauen

dürfen sitzen. Aber die Männer! Die haben's schon schwer. — — So vergeht ein Tag nach dem anderen. Die Frau kocht, näht, besorgt schwarz und beantragt hartnäckig und geduldig für den Mann, der es heute so schwer hat. Sie geht mit den Dekadenkartoffeln schnell mal am Kino vorbei und stellt sich an, damit der Mann, der es so schwer hat, am Abend eine kleine Unterhaltung findet. Und der geprüfte Gatte ärgert sich im Kino eine Wochenlänge darüber, daß "sie" nicht mal Zeit hatte, sich etwas anderes anzuziehen. Er hat es schan schwar mit seines Erwin ziehen. Er hat es schon schwer mit seiner Frau.

Frauen aber haben es so leicht. Sie haben fast die gleichen Rechte wie die

Männer. Sie dürfen Hosen tragen und rauchen in der Straßenbahn. Sie sind "überhaupt viel tüchtiger", und deshalb darf man ihnen auch zumuten, sich mehr mit den Kleinigkeiten des Alltags herumzuschlagen als der Mann. Und vor allem: für die Frauen begann dieses Leben schon mit dem Kriege. Sie hatten also genug Zeit, sich an Kartenwirtschaft, Hefeaufstrich

und die andern vielen kleinen Unannehmlichkeiten zu gewöhnen. Und sie passen sich auch viel leichter an. Alle Misere des Lebens in diesen Tagen macht ihnen so gut wie gar nichts aus. Sie werden mit jeder Last fertig,

Deshalb darf man ihnen keinesfalls zugestehen, daß sie es heute noch schwer haben. Schwer hat es nur der Mann.

ls ich einst in unseren besseren Jahren mit dem Dichter Joachim Ringelnatz des Nachts feuchtfröhlich durch Berlin zog, geschah es, daß dieser sich bei wankendem Gang längs der Wände am Nagel eines Lattenzauns ein gehöriges Dreieck in seine Hose riß. Wir kehrten in eine Kneipe ein, und Ringelnatz ließ sich von der Wirtin Faden und Nadel geben. Von den Umsitzenden und mir restlos bewundert, besserte er den Schaden kunstvoll aus. Das Nähen und Stopfen hatte er einst gelernt als er noch Mariner Das Nähen und Stopfen hatte er einst gelernt, als er noch Mariner war, ein "Junggeselle des Meeres", zum Unterschied von denen auf dem Lande, die ihr höchst bürgerliches Leben führten, von

einer mehr oder weniger liebevollen Frauenhand betreut.

Man war damals geneigt, den Junggesellen seiner Ungebundenheit wegen zu beneiden. Er hatte nur für sich zu sorgen. Auch war er genstand eines völlig unverdienten Mitleide der Frauenwelt die leicht Gegenstand eines völlig unverdienten Mitleids der Frauenwelt, die ihren Ehrgeiz dareinsetzte, den Sonderling hierdurch schleunigst unter die Haube zu bringen. Ja, wenn er sich in der Großstadt dazu versteigen durfte, eine Einzimmerwohnung zu ergattern, so erschien der Himmel diesem viel-

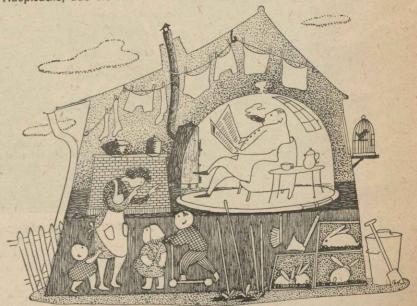
beneideten Einzelgänger um einiges näher gerückt.

Heute? Wir Junggesellen sind alle längst "Mariner" geworden. Wenn auch die ausgebombte Einzimmerwohnung in ihren groben Umrissen vielleicht noch vorhanden ist, wir unterscheiden uns kaum mehr von denen auf hoher See. Denn das friedliche Festland verwandelte sich in einen wilden Ozean, aufgepeitscht von den Stürmen und widrigen Winden des Alltags. Sie brausen mit Macht herein, besonders dort, wo die Tore gen Osten für alle Fälle offengehalten werden. Man hat sein Luftschutzkeller-Dasein noch nicht ganz abgestreift. Man lebt noch "aus dem Koffer". Die mehr oder weniger liebevolle Frauenhand ist nicht immer hilfsbereit gegenwärtig; denn sie hat inzwischen für die eigene Person oder für ihr Näherstehende zu sorgen. Oder aber diese Hand öffnet sich zur Entgegennahme der Zigarettenvaluta.

Die einstige Bequemlichkeit der Selbstversorgung mit Atzung und Kleidung ist dahingeschwunden. Mehr denn je ist der Junggeselle der Gefahr des Sichtreibenlassens ausgesetzt. Was macht es ihm aus, wenn er einmal auf eine Mahlzeit verzichtet und statt dessen Brot zum Muckefuck kaut? Er ist ein Weiser geworden. Er hat mehr Muße als die anderen, das so turbulente Leben rund um ihn her zu betrachten und dabei zu erkennen, daß eine grundsätzliche Verschiebung (nicht nur der Waren) stattgefunden hat. Auf allzu vieles kommt es nicht mehr an. Solche Meditationen müssen sich mit der Zeit nachteilig im bürgerlichen Sinn auswirken. Ein neues Hemd kaufen oder 50 Zigaretten rauchen können, das ist die Junggesellenfrage. Der Entscheid wird sich nur allzuoft den Zigaretten zuneigen, während eine Hausfrau die vorzuziehende Notwendigkeit eines Hemdes geltend gemacht hätte. Der Junggeselle muß es sich fast zur Schulaufgabe machen, seine Kleidung einigermaßen zusammenzuhalten. Ein instinktiver Glaube greift nur allzu schnell Platz inmitten der Trümmerwelt stünden Illusionen die man sich mit schnell Platz, inmitten der Trümmerwelt stünden Illusionen, die man sich mit Zigaretten, Kaffee und Alkohol verschaffen kann, höher als ein gepflegtes Äußere.

Diogenes lag leichtbehemdet in seiner Tonne und fühlte sich Alexander dem Großen ebenbürtig. Es ist aber heute nicht die Zeit der Diogenesse.
"Mariner" laufen aus und müssen zusehen, wie sie mit der stürmischen See fertig werden. Man pflegt von einer "christlichen Seefahrt" zu sprechen. Man soll versuchen, die Klippen mit Anstand zu umschiffen. Dabei kann es sein, daß der eine oder andere sich, völlig nüchtern, ein Loch in die Hose reißt. Er muß also beizeiten lernen, Faden und Nadel zu führen. Der Flicken schändet nicht. Er ist mehr wert als die korrekte Bügelfalte im neuen Anzug schändet nicht. Er ist mehr wert als die korrekte Bügelfalte im neuen Anzug

des fast tatenlosen Schiebers. Hauptsache, daß die Hände sauber bleiben — symbolisch. Michael Eltz



Und hier die Antwort einer Frau - unserer Zeichnerin Ursel Kießling











Modelle: 2, 4, 6 von Stange-Berlin



Modischer Schmück

Man kann Schmuck besitzen oder exportieren, man kann ihn verpfänden oder begraben, man kann ihn bewundern oder verlieren. Man kann Schmuck aber auch tragen!
Früher legte man ihn an. Wenn wir heute Schmuck ablegen, riecht es morgen nach guten Konserven statt nach Hafersuppe. Und wenn Schmuck eine Anlage ist — nicht zu verwechseln mit Kohlrübenrabatten im Schatten von Siegessäulen —, so hat das wieder nichts mit Schmuck zu tun. Schmücke dein Heim und deinen Halsausschnitt. Lege deinen Hals in Ketten — aber bitte bestrafe ihn damit nicht dafür, daß er deinen Kopf trägt. Das wäre Mißbrauch unserer Schmuckwarenindustrie, die daran bestimmt unschuldig ist. Geschmack läßt sich noch nicht an Ketten legen, selbst wenn sie aus Golddoublé sind.

ten legen, selbst wenn sie aus Golddoublé sind.

Die Grammatik versagt beim Schmuck leider völlig. Sie reagiert schwach, wo sie stark konjugieren sollte. Schmecken, schmackte, geschmuckt (einwandfreier Ablaut wie bei singen, sang, gesungen!). Alles wäre so klar, vor allem, daß Schmuck doch etwas mit Geschmack zu tun hat. Nun haben wir immer eine Ausrede. Das wird uns der Schmuck eines Tages gewaltig übelnehmen. Er wird sich ganz in Büchsenleberwurst auflösen.

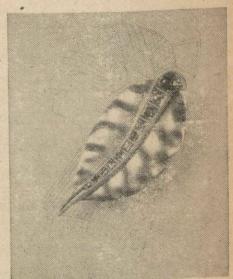
Bis dahin geht er neue Wege. Etwa nach dem Motto: Wenn der Hahn kräht auf dem Busen, ändert sich die persönliche Note oder sie bleibt wie sie ist. Oder: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Zwei Schwalben machen ein Paar Ohrklips. Den Fuß hat das Vogerl endgültig dem Volkslied überlassen. Wenn er in die Herz- und Busengegend oder auf den Armelaufschlag abrutscht, heißt er modischer Effekt. Wer davon erschlagen wird, ist hoffentlich nicht ihr Sonntagskleid oder unser Unverstand, sondern die Phantasie ihrer Freundin.

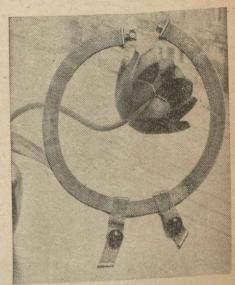
Nebenbei: Es können auch Seepferde sein. Brehms Tierleben hat fünf Bände. Nur der Pfingstochse hat einen Vertrag mit dem vereinigten Ansteckblumenfabrikantenverband und der Provinzputzmacherinneninnung.

Gold und Silber ist noch immer das Geschmeide des Früh-

Provinzputzmacherinneninnung.
Gold und Silber ist noch immer das Geschmeide des Frühkonzerts. Schon wegen der Morgenstunde. Manchmal ist es auch Gold — was glänzt. Wir reden übrigens jetzt wieder vom Schmuck. Leider nicht immer von Phantasie und noch weniger von der Phantasie, ihn gehörig zu tragen.

Drei Rehe sah ich äsen ... Sie grasen sich auf drei Millionen Blusen, Pullovern, Mantelaufschlägen und abgelegenen Weideplätzen zu Tode.





Folos: Leonard





mir: Das kann unmöglich vorhalten. Sie muß genug davon haben. Im Ernst, Berthe, du hattest ihn nicht mehr lieb, he? Man kann keinen Toten lieben! Antworte endlich!" Er beugte sich über sie und ergriff ihre Hand. "Aber gib doch Antwort. Man möchte meinen . ."
Das junge Mädchen wandte den Kopf weg. "Aber ich habe es dir doch schon gesagt", murmelte sie. "Ich hatte mir geschworen, ihn zu vergessen."

vergessen."
"Du hattest es dir geschworen: das besagt nichts. Was wolltest du nicht vergessen? Denn ihr wart wohl vielleicht miteinander verlobt, aber das war alles. Du verstehst doch. Du hast das selbst gesagt: und außerdem bin ich kein Neuling. Was also? Was hat dich zurück-

und außerdem bin ich kein Neuling. Was also? Was hat dich zurückgehalten?"
Mit klangloser, zitternder Stimme: "Ich bitte dich darum, Charles, ich bitte dich, sprich nicht mehr davon."
"Ah, nicht doch; immerhin, wenn wir uns verheiraten sollen, habe ich wohl das Recht, es zu erfahren. Was hat dich zurückgehalten? Ihr habt einander geküßt, das versteht sich von selbst; und dann die übliche Romanze im Mondschein und so weiter. Aber jeder andere... Er war ein hübscher Bursche? Hübscher als ich? Was denn, antworte!"
"Charles!"

worte!"
"Charles!"
"Ich habe dich gefragt, ob er hübscher war als ich." Ich konnte die
Antwort nicht hören. Aber der Mann mit einem Lächeln: "Mein Wort,
ich fing schon an, Angst zu bekommen. Im Grunde waren das alles
Schwärmereien eines kleinen Mädchens, nicht wahr? Glaubst du
nicht? Ja? Natürlich . . . Und heute, denkst du noch an ihn?"
"Ich will nicht mehr daran denken."
"Du willst nicht mehr. Du denkst also noch daran?"
Nein nicht mehr."

"Du willst nicht mehr. Du denkst also noch daran?"
"Nein, nicht mehr."
"Du siehst so aus, als sagtest du das ohne Überzeugung. Laß sehen: denkst du noch daran, ja oder nein?"
"Du weißt recht gut: — Nein."
"Mit einem Wort, du hast ihn ebenso liebgehabt?"
"Aber das war doch nicht das gleiche."
Er erhob sich, und ich hörte ihn ein paarmal durch die Zähne pfeifen. Fürchtete sie, ihn verletzt zu haben? Sie stand ebenfalls auf, und, plötzlich in Tränen ausbrechend, preßte sie sich an die Brust des jungen Mannes:

Jungen Mannes:
"Charles! Charles! Du bist alles für mich!"

Verlegen schickte er sich an, ihr Haar zu streicheln: "Komm, nicht kindisch sein. Aber weine doch nicht, wenn ich dir doch sage!"

Aber sie, mit erstickter Stimme: "Verlaß mich nicht, ich bitte dich, verlaß mich nicht!"

verlaß mich nicht!"

Ich hörte einen keuchenden Atem. Ich sah, wie es diesen großen Frauenkörper schüttelte. Und der Mann wiederholte immer wieder von Zeit zu Zeit: "Was denn! Was denn! Sei vernünftig."

Sie beruhigte sich endlich, wandte den Kopf ab und trocknete im Schatten die Tränen. Der Mann, befreit aufatmend, trat vor die Tür. Der Regen hatte aufgehört. Aber man hörte noch das Wasser in den Dachtraufen plätschern. Der Himmel klärte sich auf; eine warme Sonne lag auf dem Gemäuer; ein Geruch wilder Minze drang bis zu mir herauf. In der Ferne brüllten Kühe.

"Ich muß gehen", sagte der junge Mann.

Sie näherte sich, linkisch in ihren Bewegungen, und ihr Atem ging noch unsicher; aber sie versuchte zu lächeln. Sie ergriff seine Hand und murmelte: "Ich bitte dich um Verzeihung."

"Schon gut", sagte er. "Ist vergessen. Schau diesen Dreck an. Was

und murmelte: "Ich bitte dich um Verzeihung."
"Schon gut", sagte er. "Ist vergessen. Schau diesen Dreck an. Was für ein elendes Land!"
"Es gefällt dir hier nicht?"
"Ach, weiß Gott, nein. Ich tue alles, um fortzukommen. Wenn ich nach Besancon versetzt werden könnte oder nach Grenoble. Das sind Gegenden, dort ist es malerisch. Und dann sind das richtige Städte, ein anderes Leben als hier, verstehst du. Man muß nicht im Schlamm waten; alles ist gepflastert und es gibt Straßenbahnen. Und man hat es nicht mit Wilden zu tun wie hier."
"Ich habe von Grenoble sprechen hören", sagte Berthe. "Eines meiner Geschwisterkinder wohnt dort; sie hat mir gesagt, daß das sehr schön sei, die Alpen, und dann dieser große Fluß, die Isère, glaube ich. Ich würde gerne dort leben."
Er fing an zu lachen. "Ich hielt dich nicht für so unternehmungslustig. Statt dessen sprichst du davon, Städte zu sehen und Berge!"
Sie senkte den Kopf: "Nicht allein."
Er lachte weiter, und ein paar Augenblicke lang wagte sie nicht, ihn anzusehen. "Für dieses Mal Schluß, kleine Berthe, Kuß? So! Alsdann bis zu einem der nächsten Tage."
"Wann?"

"Wann? "Ich werde dir Nachricht geben, hab keine Angst."

Sie hatte die Hand unter dem Schulterriemen durchgeschoben und streichelte langsam die dunkle Uniform:



"Charles, du wirst nicht ver-gessen…?" "Nun, was?" "Du weißt doch. Meinen Vater." Er schnippte mit den Fingern. "Nun, hast du Vertrauen, ja oder nein? Das wird allmählich lästig." Er entfernte sich. Sie lief ihm nach: "Charles!" "Nun und?" "Wirst du ein wenig an mich denken?" "Aber ja doch. Und du?"

Sie hatte ein klingendes Lachen: "Oh, ich . .!" Lange folgte sie ihm mit dem Blick, die Hände über dem Leib gefaltet. Und als er bei der Straßenbiegung verschwunden war, schien sie ihn noch zu sehen und zu geleiten. Dann trat sie wieder in den Raum, machte ein paar planlose Schritte und setzte sich auf den Platz, den sie verlassen hatte. Sie schauerte zusammen, legte die Hände vors Gesicht, und ich glaubte, ein Klagen zu hören. Endlich ging sie. Durch die Luke, zwischen den wildblühenden Rosenzweigen hindurch, sah ich sie auf die Straße treten. Bei einem Bach machte die Straße einen Buckel, und ein paar Steine bildeten die Brustwehr. Das junge Mädchen beugte sich ein wenig darüber und stieß plötzlich einen Schrei aus, während ihr Körper zurückprallte. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber ihre Hände hatten sich verkrampft. Langsam beugte sie sich noch einmal vor und verharrte einige Zeit so. Die Sonne schlug ihr ins Gesicht; aber sie schien unempfindlich dagegen zu sein.

gegen zu sein.
Ein wenig später, als sie sich entfernt hatte, verließ ich meinerseits den Bau und näherte mich der Brücke. Unweit des Wassers lagen auf einem Stein zwei Vipern ineinander verschlungen und sonnten sich reglos. Ein Moschusgeruch mischte sich in den feuchten Duft des Grases. Und von den Bäumen, von den Wiesen, selbst von der Straße stieg ein leichter Dunst auf. gegen zu sein. Ein wenig spät

Nachdruck mit Genehmigung des Karl Rauch-Verlages aus dem Buch "Heimaterde"

Achtung! Argern Sie sich?

Natürlich ärgern Sie sich! Das Leben ist schwer Dazu kommen überflüssige Hindernisse. Laufereien, die Zeit kosten, wiederholte Nachfragen ohne Ergebnis. Sie müssen überall warten, anstehen und werden heute hier, morgen dorthin bestellt. Das ist so beim Wirtschaftsamt, bei der Bahn, bei der Polizei. Sie ärgern sich über die Einweisungsvorschriften, über Bauanordnungen, über die Ausgabe von Bezugscheinen. Ich z.B. ärgere mich besonders jedes Monatsende über die Kartenstelle. Wenn ich könnte, wie ich wollte, dann würde ich die Kartenstelle ganz anders organisieren. Da müßte es folgendermaßen vor sich gehen:

anders organisieren. Da mußte es folgendermaßen vor sich gehen:
Aber dabei fällt mir ein, daß nicht ich hier einen rassenden Vorschlag zur Besserung des behördlichen und öffentlichen Lebens machen wollte, sondern daß ich Sie bitten wollte, dies zu tun! Sie, ja, Sie persönlich, müßten eigentlich auch einmal aus freien Stücken etwas tun. Sie müßten anfangen, sich Unzulänglichkeiten oder Ungerechtigkeiten einfach nicht mehr gefallen zu lassen! Sie müßten "meutern", nicht im negativen Sinne des Meckerns, sondern im positiven, der praktische, brauchbare Änderungen vorschlägt:
Bitte, machen Sie Ihre Vorschläge! Möglichst kurz und einfach, aber gut überlegt! Wir werden Sie an dieser Stelle veröffentlichen. Außerdem wollen wir sie, sofern sie zum allgemeinen Wohl beitragen, an die zuständigen Stellen weiterleiten, und zwar mit dem nötigen Aplomb. Und natürlich werden wir sie als Ihre Idee honorieren. Wenn Sie hier die Initiative ergreifen, daßn helfen Sie damit nicht nur sich, sondern allen.

Die Redaktion

SCHNITTMUSTER





FÜLLHALTER GMBH BERLIN

Auch in Luxusausführung erhältlich in den Wabeck-Spezia geschäften







Interzonales KULTUR-MOSAIK

Vorschau für Juni

Berlin: Die Mai-Ausstellung des Amtes für Bildende Künste, "Junge Generation", die die Werke junger Maler, Graphiker und Bildhauer zeigt, wird auch im Juni noch geöffnet sein. / Das Amt für Musik und Sammlungen veranstaltet eine Ausstellung "Haus und Hausrat exotischer Völker". / In den Volkshochschulen Wilmersdorf, Prenzlauer Berg und Neukölln werden Vorlesungen über die deutsche Widerstandsbewegung unter dem Thema "Im Kampf um die Freiheit" gehalten.

Baden-Baden: Das Stadttheater kündigt Victor Hugos "Maria Tudor" in der Übersetzung von Georg Büchner, Regie Helmuth Weiß, an. / Das "Bureau des Spectales et de la Musique" veranstaltet am 11. 6. einen Liederabend mit dem französischen Gast Marguerite Hébarre aus Paris. Am 20. Juni findet ein Konzert des Großen Orchesters des Südwestfunk im Großen Saal des Kurhauses mit Werken von Hindemith, Ravel und Beethoven statt.

Bochum: Im Rahmen der Hauptversammlung der Shakespeare-Gesellschaft, die vom 8. bis 9. Juni stattfindet, gelangen "Romeo und Julia" und — erstmalig nach dem Kriege — "Richard III." unter der Regie von Dr. Saladin Schmitt zur

Dinkelsbühl: Mit der Aufführung von Händels "Messias" am 27. Juni in der St. Paulskirche beginnen die festlichen Ver-anstaltungen aus Anlaß des 500jährigen Bestehens des Domes.

Duisburg: Während der Europäischen Friedenswoche bringt der deutsch-französische Volksbund das Schauspiel von Emmet Lavery, "Monsignores große Stunde", durch das Ensemble der Städtischen Bühnen München-Gladbach-Rheydt zur Aufführung. Vom 6. bis 13. Juni bringt das Städtische Orchester unter

Leitung von Generalmusikdirektor Georg Ludwig Jochum einen Beethoven-Zyklus.

Düsseldorf: Ende Mai findet die Premiere der "Banditen" von Offenbach statt. Gustaf Gründgens hat den Part des Finanzministers übernommen. / Am 13. Juni beginnt die christliche Kunstausstellung als westdeutsche Auslese für die internationale Kunstausstellung "Christliche Kunst der Gegenwart", die am 15. August in Köln eröffnet werden soll.

Hamburg: Nicht Jürgen Fehling, sondern der Essener Regisseur Theodor Haerten wird Hans Henny Jahnns "Armut, Reichtum, Mensch und Tier" im Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg inszenieren. / Außerdem sind vorgesehen: Bert Brechts "Furcht und Elend des Dritten Reiches" und Zuckmayers "Des Teufels General". / Das Thalia-Theater bringt Ende Mai Goldonis "Die Zwillinge von Venedig".

Kampen (Sylt): Anfang Juni eröffnet der Kunstverein Kampen seine dritte Interzonen-Kunstausstellung, die sich diesmal neben der Malerei, der Plastik, der Graphik und der Werbe-kunst auch der Architektur widmet. Das Protektorat übernahm Ministerpräsident Hermann Lüdemann.

Krefeld: Anfang Juni wird die Ausstellung "Peter Fischer und sein Kreis" eröffnet, die Gemälde und Plastiken des Berliner Künstlers und Professors der Akademie sowie seiner Schüler zeigen wird.

Leipzig: In einer gemeinsamen Schau aller Leipziger Museen in den erhalten gebliebenen Museumsräumen und Messe-häusern werden die Kunstschätze Leipzigs, unter anderem Plastiken von Max Klinger, gezeigt. Die Ausstellung wird bis Ende August dauern.

München: An der zweiten internationalen Jugendkundgebung vom 11.—20. 6. werden André Gide, Jules Romains und der Präsident des internationalen Pen-Clubs, Harmon Ould, Lon-

don, teilnehmen. / Unter Leitung von Professor Dr. H. L. Heldt wurde der Münchener Bach-Verein neu gegründet. Das musikalische Dreiergremium bilden Dr. Michael Schneider, Professor Friedrich Högner und Rudolf Lamy.

Nürnberg: Mit der Einweihung der ersten Baustufe der Jugendsiedlung "Friedensdorf" auf dem ehemaligen Parteitaggelände wird die deutsch-französische Kulturwoche am 19. Juni eröffnet. Das Programm sieht Theaterpremieren, Konzerte, Vorträge bekannter Wissenschaftler, Ausstellungen und ein öffentliches Rundgespräch vor. / An Stelle des abtretenden Rektors, Professor Dr. Eduard Brenner, hat Professor Dr. Hans Proesler das Rektorat der Hochschule für Wirtschaft und Sozialwissenschaft übernommen.

Wuppertal: Anfang Juni findet in den Städtischen Bühnen gleichzeitig mit dem Hamburger Jungen Theater die Urauf-führung von Hans Henny Jahnns "Armut, Reichtum, Mensch und Tier" statt.

FRAULICHE BETRACHTUNGEN

Ein Mann fühlt genau, wann er umschwärmt wird - eine Frau möchte so etwas ganz genau wissen.

Auch die größte und heißeste Liebe wird von einem kleinen, aber ewigen Rätsel umgeben sein — von dem des unausgesprochenen göttlichen Gefühls: woher die Liebe kam.

Zu viele Komplimente verderben den Charakter einer Frau. Sie sollte weniger darauf bedacht sein, sich Artigkeiten sagen zu lassen. Aber eine Frau, der nicht doch ab und zu ein Kompliment gebührt, ist keine rechte Frau.

Manche Frau hält es unter ihrer Würde, die Schuhe des Mannes zu putzen. Aber es sind gerade diese Frauen, die sich in anderen Dingen von ihm schurigeln lassen.

Im schmerzlichsten Moment des Abschieds lächelt das Gesicht einer liebenden Frau. Doch in den Augen spiegelt sich die ganze Tragik ihres Herzens wider.

AliceFrommholz



ELLOCAR GMBH DUSSELDORF





Umarbeitungen alter Schmuckstücke in moderne Formen

BERLIN-STEGLITZ / STUBENRAUCHPLATZ 3 an der Flora- Ecke Schloßstraße Ruf: 72 26 07



ZUM SELBSTSCHNEIDERN

Jetzt eine Freude und kein Augenpulver mehr wie bei ähnlichen Erzeugnissen. Durch seine bunten und klaren Schniftlinien unübertreffbar

717-VERLAG ARNO ZYKA

BERLIN-CHARLOTTENBURG KAISERDAMM 95



15,- bis 20,- RM täglich

In Privatklinik oder im Krankenhaus:

Das sieht schon nach guter
Versicherung aus.
Und jedermann bleibt, und das ist patent, auch pflichtversichert — "Privatpatient"!
In schadlosen Jahren verbilligt sich's sehr durch unsere
Prämien-Rückge währ.
Wir kommen zu Ihnen und klären Sie auf.
Und Ihre Adresse?

Wir warten darauf!

Vereinigte Krankenversicherungs · A. · G.
Berlin W 30
Neue Ansbacher Str. 14 / Tel. 24 27 15
Ich ersuche um unverbindl. Angebot

Adresse:



PUPPEN MIT SCHLAFAUGEN . PUPPENWAGEN UND ROLLER MIT GUMMIREIFEN

DREIRÄDER - SANDWAGEN - BUDDELEIMER - BAUKÄSTEN - SPIELE - BILDERBÜCHER

Ausgang Bernhardstraße Ausgang Bernhardstraße



CHEM. FABRIK Dr.W.CLAUSS . STADTILM/TH



Der Schönheitstip des Monats:



DIE KUNST **DES PUDERNS**

Voraussetzung für den Erfolg ist die richtige Anwendung hochwertiger Hautpflegemittel: "DYLORMON·Hautnahrung m. Colesterin" oder "DYLODER M·Hautcreme fetthaltig" für die Nacht-"LAVINIA·Gesichtswasser", "LAVINIA·Gesichtsmilch" und "LAVINIA·Mattcreme" zum Reinigen bzw. als Puderunterlage für den Tag. Und dann: die richtige, zum Typ und zur Kleidung passende Nuance wählen! ("LAVINIA·Gesichtspuder" gibt es z. B. in sieben Farben!) Als Grundlage eine hellere Puder-Farbe benutzen · darauf dann das eigentliche "make up" mit "LAVINIA"·Rouge anbringen · zum Schluß das Bild mit einer zarten dunkleren Puderschicht vollenden!

Schönheitsbringer-Glücksbringer:

LAVINIA IHR TRUMPF DYLODERM DYLORMON

KARL BRANDT · BERLIN° SO 36







2875

In umfängreicher Praxis weltbekannt für hochwertige Leistungen in unauffälligen Beobachtungen, gewissenhaften Ermittlungen, Spezial-Privatauskünften. Ein wandfreies Beweisund Entlastungsmaterial

Kostenlose Vorbesprechung

BERLIN W30-RANKESTR.23









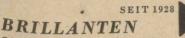












nuckwaren, Zahngold, Pfandscheine UHREN (auch nichtgehende)

kauft gut zahlend

W. Sievers . J. Kravak, Berlin C2 Weinmeisterstraße 8

U-Bahn: Weinmeisterstraße, S-Bahn: Börse Täglich 10-17 Uhr, außer montags

VERKAUF ANKAUF Perserteppichen

und Brücken ARTHUR ISAAC . BERLIN W 35 Potsdamer Str. 135 an der Bülowstr. Telefon 24 82 34

Reinigung / Kunststopferei

Radiospezialgeschäft

KURT BUSSE

Karl-Marx-Straße 221 (am U. u. S-Bhf. Neukölln) Ihr Rundfunkberater

Ankauf — Verkauf — Tausch — Reparaturen / Bastlerquelle / Röhrenprüfung u. -tausch

GEBR. KLEINER, FABRIK FEINER PARFUMS U. KOSMETIK-BERLIN-TEMPELHOF

Ringsherüm

In diesem Sommer wird es genügend Speiseeis geben, teilte die kurhessische Molkereizentrale mit. Durch die Herstellung eines Molkeeispulvers sei es möglich, die gesamte hessische Bevölkerung zufriedenstellend zu versorgen.

Die englischen Lebensmittelkarten für das Jahr 1950 sind bereits vorbereitet. Ernährungsminister Strachey sagte es allerdings nur indirekt mit der Bemerkung, die Rationierung in England werde noch mehrere Jahre fortgeführt werden. Aber die 6000 Teilnehmer an den Qlympischen Spielen werden Schwerarbeiterrationen und besondere Zulagen erhalten.



Wie verschiedene Völker ihre Abende verbringen, stellte eine Gallup-Rundfrage fest. In England hören 50 Prozent der Bevölkerung abends Rundfunk, 11 Prozent lesen, 13 Prozent gehen ins Kino oder ins Theater. Ebenfalls 13 Prozent der englischen Hausfrauen stopfen und stricken am Abend, 8 Prozent machen Hausarbeit, 3 Prozent ruhen oder machen gar nichts. Kanada ist das Land der Rundfunkliebhaber (20 Prozent), in Skandinavien ist das Lieblingsvergnügen Lesen (21 Prozent), und in Italien stehen an erster Stelle Besuche. 34 Prozent der Italiener sind am Abend entweder eingeladen oder haben Gäste. Die Amerikamer verbringen ihre Abende am Radio. Besuche und Lektüre besetzen den zweiten und dritten Platz. Dann kommt lange gar nichts. Nur ein ganz kleiner Teil geht abends ins Kino oder zum Spieltisch.

Jede Scheibe Brot kostet dem Staat durch die Bewirtschaftung etwa 5,— RM, erklärte der hamburgische Ernährungssenator Frank. Allein für die Aufrufe in den Zeitungen gebe der hamburgische Staat jährlich 340 000 RM aus.



Ob 11 Millionen Dollar genügen, um ein Konto zu eröffnen, fragte eine unscheinbare alte Dame bescheiden vor einem New-Yorker Bankschalter. Als der Beamte amüsiert lächelnd ihre Frage bejahte, förderte die alte Dame aus den verschiedensten Hand-, Rock- und Unterrocktaschen ganze Bündel von Banknoten zutage. Der Direktor der Bank lud die Dame in sein Privatkontor ein und rief den Aufsichtsrat zusammen. Die Summe wurde übernommen.

In einer internationalen Stadt wie Berlin sind auch die unehelichen Kinder international. Die Bezirks-

jugendämter betreuen 2198 Kinder, deren Väter aus 30 europäischen und außereuropäischen Ländern stammen. 1645 dieser "fremden" Väter sind Angehörige der vier Besatzungsmächte. Einige Mädchen haben sogar echte Perser gefunden, andere erhalten Alimente von Südamerikanern, Indern, Arabern und Ägyptern.

Die Zahl der Eheschließungen in Berlin hat 1947 stetig zugenommen. 1946 war der Monatsdurchschnitt der geschlossenen Ehen 1742; 1947: 2300. Dagegen sinkt die Geburtenziffer ab. Die höchste Zahl der Lebendgeborenen seit dem Kriege wurde im Januar 1947 mit 2886 Geburten erreicht. Dann setzte ein Rückgang ein, der seinen Tiefpunkt im November 1947 mit 1784 Lebendgeborenen erreicht hat.

3400 deutsche Mädchen haben bisher britische Soldaten geheiratet, gab Kriegsminister Shinwell im Unterhaus bekannt. Einschließlich der Mädchen, die seit der Kapitulation mit britischen Zivilisten verheiratet sind, haben bis Ende März 1947 4697 deutsche Frauen die Erlaubnis erhalten, nach England zu gehen.

786 Tonnen Brotgetreide konnten im Gebiet des Landkreises Allen (Nordwürttemberg) wegen Wildschweinschäden nicht geerntet werden. Dagegen ist in Niedersachsen die Jagd mit Pfeil und Bogen erlaubt worden, teilt die Landesforstverwaltung Oldenburg mit. Interessenten haben sich noch nicht gemeldet, es mangelt an erlaubten Waffen. Büchsenmacher, die Pfeil und Bogen herstellen, müssen in Oldenburg noch umgeschult werden.

Den amerikanischen Frauen, die sich im Laufe des letzten Jahres an hellblaue und tiefrote Nylonstrümpfe gewöhnen mußten, wurde von den USA-Strumpffabrikanten eine neue Überraschung beschert: der letzte Schrei der Frühjahrsmode sind verschiedenfarbige Strümpfe für jedes Bein.

Wegen Überschreitung der Altersgrenze mußte eine große Anzahl Geishas in Tokio auf Grund der neuen japanischen Arbeitsgesetzgebung ihren Beruf aufgeben. Die Älteste war 83 Jahre alt und erfreute sich durch ihren "starken Charme" großer Beliebtheit bei den Teehausbesuchern.



Schottland hat nach britischen Angaben den größten Frauenüberschuß der Welt. Schottische Mädchen nehmen in großer Anzahl Stellungen in den entlegenen Teilen des britischen Weltreiches an, weil sie hoffen, auf diese Weise leichter einen Mann zu bekommen.

Als deutsche Konkurrenz für die amerikanischen Nylons taucht wie ein Silberstreifen am Horizont der Rheina-Strumpf auf. Er kann aus Fäden aller Qualitäten hergestellt werden, mehr oder weniger zart und fein, aber in jedem Fall ist sein besonderes Merkmal: die absolute Flohleitersicherheit.

Vierzehn Schulkinder und fünf Lehrer in Philadelphia wollen eine Woche lang mit "Hungerrationen" leben, um die Lebensweise der europäischen Kinder kennenzulernen. Die Öffentlichkeit soll damit zu Spenden angeregt werden. Die Teilnehmer erhalten täglich Bohnensuppe, Schwarzbrot, Milchpulver und einen Löffel Lebertran. Am Ende dieser Woche können die Hungerkünstler als Ehrengäste auf einem Bankett alles Versäumte nachholen.

1200 Männer wurden von der französischen Zeitschrift "Elle" über die Dinge befragt, die sie an Frauen lieben. 1176 Männer sprachen sich für schwarzes Haar aus, 1020 waren für einen anpassungsfähigen Ch'arakter, 1101 für abwechslungsreiche Garderobe, 1031 Männer lieben Frauen, die ohne Hut ausgehen, 729 solche, die lange Hosen tragen. 960 lehnen Frauen ab, die sich mit Politik befassen.



Vor einem schwierigen Problem standen kürzlich die Zollbeamten auf dem La-GuardiaFlugplatz in New York, als es galt, den Zoll
für zwei frisch aus. Europa importierte Pudel
festzusetzen. Während die Beamten noch
überlegten, entstand eine neue Komplikation:
die Hündin warf sechs Junge. Nach einigem
Hin und Her entschied man sich, nur das
Elternpaar zu verzollen. Die jungen Pudel
seien auf amerikanischem Boden geboren und
daher "Amerikaner".

Drei Sportjacken, vier Sporthosen, neun Stra-Benanzüge, zwei Regenmäntel, zwei Wintermäntel, zwei Smokings für den Sommer und einen für den Winter, vier Hüte und elf Paar Schuhe seien das Allermindeste, was der gut angezogene Herr von heute an Garderobe besitzen müsse, gab der Verband amerikanischer Herrenschneider in New York bekannt.

Der Geburt ihres 22. Kindes sieht die 38jährige Maud Ethel Pope in Atlanta entgegen. Mrs. Pope hatte 1921 mit elf Jahren geheiratet, als ihr Mann noch nicht das zwölfte Lebensjahr vollendet hatte. Neun ihrer Kinder sind am Leben.

Der Mensch im Jahre 501 948 werde vermutlich nur noch acht Zehen, keinen Blinddarm mehr und zwei Backenzähne weniger besitzen, prophezeite Dr. K. Shapiro, Leiter der anthrophologischen Abteilung des Naturgeschichtlichen Museums in New York. Die körperlichen Merkmale veränderten sich so langsam, daß erst in fünfhunderttausend Jahren wesentliche Unterschiede zu heute wahrnehmbar sein würden. Menschen mit kahlem Schädel, kleineren Gesichtern und größeren Gehirnen würden dann die Erde bevölkern. Auch die Größe des Kinns würde zurückgehen, da der Mensch durch seine vorwiegend weiche Nahrung keinen ausgebildeten Kauapparat mehr benötige.

Marlene Dietrich, die während des Krieges lange Zeit auf Frontbühnen für alliierte Soldaten spielte, will nach Beendigung ihres nächsten Films ein Buch über ihre Kriegserlebnisse schreiben.

Ein Parfüm, das wie Beafsteak riecht, wurde von einem Gummikonzern in Los Angeles entwickelt. Es ist nicht für den Export nach Europa, sondern zur Imprägnierung von Gummiknochen für Hunde vorgesehen.

Nicht mehr als fünfzig Zigaretten dürfen Reisende bei sich tragen, die mit dem Flugzeug aus New York in Kopenhagen eintreffen. Ein Amerikaner, der erst unterwegs von dieser Bestimmung hörte, zündete im Flugzeug seine tausend Zigaretten eine nach der anderen an und drückte sie nach dem ersten Zug wieder aus. Da kein Verbot über den Import von "Kippen" nach Dänemark besteht, kam er ohne Schwierigkeiten durch die Kontrolle.

Durch zehnstündige Nachtruhe und eine Diät aus Kartoffeln, Kuchen und Sahneeis hofft die junge englische Filmschauspielerin Ava Gardner die nötige Körperfülle zu erlangen, um die Rolle der Venus in dem Film "One touch of Venus" spielen zu können. Miß Gardner hat seit Beginn der Dreharbeiten neun Pfund abgenommen.

Mrs. Roosevelt, die Gattin des verstorbenen USA-Präsidenten, will zusammen mit ihrem Sohne Elliot einen früheren Bauernhof in der Nähe von New York in ein Wochenendhotel mit 22 Betten und 100 Restaurantplätzen umwandeln.

Letzte Wünsche von Münchener Bürgern an das Bestattungsamt der bayerischen Hauptstadt: Ein bekannter Bergsteiger wollte in seiner "Kurzen" und mit Seil und Pickel zur letzten Ruhe getragen werden. Ein alter Münchener wurde wunschgemäß mit seinem Stammtisch-Maßkrug beerdigt. Solovorträge aus der Zither oder Mundharmonika sowie Schrammellieder werden als letzter Gruß häufig verlangt.

Zeichnungen: Ursel Kießling